...904. Castrop, Dienstag den 5. Januar.

Die „Castroper Zeitung" erscheint Montags, Mittwochs, Freitags u. Samstags u. kostet mit dem Unterhaltungsblatt in der Expedition sowie durch Boten 1,20 M. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktio verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

(Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.)

Insertions-Gebüren Pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reclame pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis Nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Das Jahr 1903

II.

Weit sensationeller als glücklicherweise in Deutschland war der Verlauf des Jahres 1903 in einer ganzen Reihe größerer und kleinerer Länder. Dennoch verdient als das wichtigste Ereignis des Jahres 1903 im Auslande vielleicht weniger eines der sensationellen Vorgänge verzeichnet zu werden als vielmehr der mit seinem Rücktritt bekräftigte Entschluß des früheren Kolonialministers und Urheber des Burenkrieges, Chamberlain, die altbewährte Grundlage der englischen Handels- und Zollpolitik zu stürzen und von Freihandel zur Schutzzollpolitik überzugehen. Denn es handelt sich keineswegs blos um den Entschluß eines einzelnen, wenngleich ungewöhnlich begabten, einflußreichen und energischen Mannes, sondern es ist offenbar, daß dieser eine große Partei im Lande hinter sich hat, ja, daß selbst das zur Zeit bestehende Kabinett Balfour im Wesentlichen mit den Chamberlain's radikalen Umwälzungsvorschlägen sympatisiert. Bei der Ausdehnung des britischen Reiches und bei der ungeheuren Rolle, welche es als Produzent, Konsument und Handelsvermittler spielt, bei den ungemein ausgedehnten Handelsbeziehungen, die zwischen dem britischen Reche und allen großen Kulturländern bestehen, läßt wahrlich nicht verwundern, daß man überall mit der größten Spannung dem Ausgange des Kampfes entgegensieht, der demnächst in England zur Entscheidung gelangen muß. Denn auch die Gegner Chamberlains, die Freihändlern, sind von der Richtigkeit ihrer Politik überzeugt, dank welcher England die großartigsten Fortschritte auf allen Gebieten gemacht und ungeheure Reichtümer gesammelt hat, und sie sind entschlossen, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, um die nach ihrer Ansicht für das britische Reich verderblichen Zollpläne Chamberlains zu nichte zu machen. Ja in den industriellen Kreisen vieler Länder ist man nicht nur gespannt, man ist bereits auf eine Umwälzung gefaßt und rechnet mit ihr.

Das zweitwichtigste Ereignis für die Welt ist der russisch-japanische Konflikt. Er ist es auch dann, ja dann vielleicht gerade, wenn es vorläufig nicht zum Kriege führen sollte. Rußland hat wie gewöhnlich den geschlossenen Vertrag nicht gehalten, und sein feierliches Versprechen, die Mandschurei zu räumen, wie üblich gebrochen. Japan sah infolgedessen die Notwendigkeit ein, zunächst sich in Korea schadlos zu halten, sodann zu erwägen, ob es nicht das Klügste wäre, im Verein mit China Rußland die Spitze zu bieten. Wenn in den nächsten Tagen, den ersten des neuen Jahres, ein Ausgleich geschlossen werden sollte, dann wird man das nicht der Friedensliebe zu danken haben, sondern der Erwägung Japans, daß China noch nicht zu einem modernen Kriege fähig ist, aber in wenigen Jahren es schon sein wird und daß bis dahin Rußland seine Position in Ostasien nicht entsprechend verstärken kann, andererseits der Erwägung Rußlands, daß es jetzt in Ostasien am Ende doch nicht stark genug sei, es auch nur mit dem kriegslustigen und tapferen japanischen Volke aufzunehmen und bei der in fast dem ganzen russischen Reiche herrschenden Gährung es auch nicht ratsam sei, sich in einen Krieg einzulassen, der am Ende eine starke Enthlößung der revolutionär gesinnten Landesteile von Truppen nötig machen könnte. Aber das letzte Wort wird damit noch nicht gesprochen sein. Die verblendete innere und die aggressive äußere Politik Rußlands drängen zu einer Katastrophe, die entweder Rußland bedeutend schwächen oder etliche seiner tönernen Füße zertrümmern muß. Die Völker Europas werden sich darüber nicht sonderlich aufregen, vielleicht hie und da sich freuen, da der Kosakendruck und die Kosakenwirtschaft überall nicht gerade angenehm empfunden werden.

Krieg drohte auch eine ganze Zeit lang näher daheim auf der Balkanhalbinsel. Von Bulgarien unterstützt, haben sich die Macedonier gegen die Pforte erhoben, und mit landesüblicher Grausamkeit geraubt, gesengt, gemordet und alle möglichen Schreckenstaten verübt. Aber Rußland, das die Dinge in Ostasien ja kommen sehen mußte, fand es in seinem Interesse, im europäischen Wetterwinkel musterhaft friedliebend zu sein und fand in Oesterreich einen natürlichen Bundesgenossen. In einer persönlichen Zusammenkunft beschlossen der Zar, der sich unter Entfaltung geradezu unheimlicher Vorsichtsmaßregeln nach Wien gestohlen hatte, und Kaiser Franz Josef und ihre beiderseitigen Minister, dem Sultan in Gestalt von Reformvorschlägen, die Pistole auf die Brust zu setzen und ihn zu zwingen, zu reformieren, zu mumestieren und zu pazifizieren. Der Sultan zeigte sich auch sehr prompt im Versprechen, alles das zu tun, jedoch wie gewöhnlich weniger eilig zu halten, was er versprochen. Die russisch-österreichischen Pistolen mußten noch mehrmals gezeigt werden. Das hatte auch Erfolg, aber man glaubt in den zunächst beteiligten macedonisch-bulgarischen Kreisen, daß der Erfolg nur bis zum nächsten Frühling dauern wird und es dann frisch, frei, froh und fromm von neuem mit dem Plündern und Morden losgehen wird. Ob der Aufstand von 1904 mit Erfolg gekrönt sein werde, hängt ausschließlich davon ab, ob Rußland in Ost-Asien Beschäftigung habe, oder zu erwarten genötigt sein wird.

Noch von einer kriegerischen Verwickelung wollen wir Notiz nehmen, ehe wir zu den anderen sensationellen und wichtigen Ereignissen im Auslande während des abgelaufenen Jahres übergehen. Es hat nämlich noch mehr kriegerische Verwickelungen gegeben, so im Somalilande, in Tibet, vor allem aber in den in den interessanten und zentralamerikanischen Republiken. Wir meinen die noch nicht vorübergegangene Verwickelung auf dem Isthmus. Dort hat sich die Provinz Panama von Columbien losgerissen, als selbständige Republik proklamiert, um die Ver. Staaten den Panamakanal bauen lassen zu können. Aus diesem Grunde haben die Ver. Staaten die neue Republik sofort anerkannt, sehen sich aber genötigt, mit Kriegsschiffen und Truppen zur Stelle zu sein, da Columbien die junge Republik mit Krieg überziehen will und im Ernstfalle die Ver. Staaten die von ihnen anerkannte Republik und das ihnen abgetretene Kanalgebiet schützen müssen.

Ein Kulturbild

ganz eigener Art, an dem Herr Bebel offenbar seine helle Freude haben wird, von dem aber selbstverständlich in der sozialdemokratischen Presse kein Sterbenswörtchen verlautet, bietet sich in einer Flugschrift, die der sozialdemokratische Buchdruckereibesitzer Otto Görke zu Charlottenburg unter dem Titel „In eigener Sache" hat erscheinen lassen. Herr Görke, der ein Stadtverordnetenmandat in Charlottenburg ausschlug, um sich mit um so größeren Eifer seiner Kandidatur zum Reichstage im Königsberger Wahlkreise widmen zu können, ist inzwischen von tiefem Ekel über das ganze Treiben der Genossen erfüllt und giebt diesem in einer blumenreichen Rücksichtslosigkeit Ausdruck. An den Maßstab des Dresdener Parteitages gemessen, ist er alles andere eher als ein richtiger Sozialdemokrat. Er nimmt für sich das Recht in Anspruch, seine eigene Meinung gegenüber dem „Willen des Volkes" zu verteidigen und findet es abscheulich, daß er sich von jedem eben zugereisten Genossen duzen lassen mußte. Aus dieser Gemütsverfassung heraus schreibt er eingangs seiner Schrift:

„Nachdem ich eingesehen, daß die Erziehung zum Sozialismus durchaus nicht von der Vertilgung großer Mengen in Alkohol aufgelöster Weisheits-Ingredienzen günstig beeinflußt werden, unterließ ich es fortab, aus „Großen Nordhäusern," „Landwehr-" und anderen „Töpfen" jedwedem männiglich „Bescheid zu tun."

Die Schrift giebt neben anderen Enthüllungen namentlich eine für die sozialdemokratische „Aushungerei" höchst bezeichnende Schilderung der unter Görkes Mitwirkung erfolgten Gründung des großen „Volkshauses" in Charlottenburg. Um der immer größer werdenden Saalnot ein Ende zu machen, führte Görke mit den Genossen Dr. Hirsch und Baaks, die jetzt beide Stadtverordnete sind, allerhand Verhandlungen, um der Arbeiterschaft mit fremdem Kapital ein eigenes Heim zu schaffen. Der Bierboykott bot ihnen dazu erwünschte Gelegenheit und sie versuchten noch, den Direktor der Pichelsdorfer Brauerei etwas von den Millionen des Herrn August Sternberg abzubröckeln. Als hieraus nichts wurde, klopften sie bei anderen Brauereien an, um schließlich bei der Patzenhoferschen Brauerei zum Ziele zu kommen, allerdings mit einer ganz riesiger Schuldenlast. Höchst belehrend sind die Schilderungen, die Görke davon giebt, wie er bei diesen Konferenzen und Veranstaltungen nicht nur die Zeche habe bezahlen, sondern sich selbst auch mit all sein Hab und Gut dem Geldgeber habe verpfänden müssen und wie er doch trotz alledem den Haß der „Parteibuditer" auf sich geladen habe, die durch die Gründung des Volkshauses sich in den heiligsten Ueberzeugungen ihres Geldbeutels gekränkt fühlten.

Diese Geschäftssozialisten, die Görke rücksichtslos mit Namen nennt, kommen in Schilderungen so schlecht weg, daß man Bedenken tragen muß, die erhobenen Vorwürfe zu widerholen. Ebenso lehrreich sind die Schilderungen die Görke davon entwirft, wie einzelne Führer sich Nebenverdienste auf Kosten ihrer Genossen zu verschaffen wissen. Sehr wertvoll für die Beurteilung der Krankenkassenverhältnisse ist, was Görke über die Charlottenburger Ortskrankenkasse mitteilt. Er hat selbst dahin mitgewirkt, daß 1901 die Verwaltung der Kasse in die Hände der Sozialdemokratie überging, und schildert, wie die Genossen es damals als ihre erste Sorge betrachteten, einige wirtschaftlich schwach gestellten Genossen darin unterzubringen. Die Kassenverwaltung wurde zu ihrer Krippe und die Bemühungen, hier eine Besserung zu schaffen, werden von Görke als gänzlich aussichtslos bezeichnet.

Die Schrift, der übrigens noch einige weitere folgen sollen, ist ein neuer und schwerwiegender Beleg nicht nur für den in der Sozialdemokratie herrschenden Terrorismus, der alle edleren Regungen zertritt, sondern auch für die heillose Sittenverderbnis, die dort Platz gegriffen hat, wie sie überall Platz greifen muß, wo geriebene und siebenmal gesiebte Schlauköpfe sich der demagogischen Bewegung bemächtigen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser richtete, wie verlautet, am Neujahrstage bei der Paroleausgabe an die versammelten Offiziere eine Ansprache, in der er, ohne den Forbacher Fall zu erwähnen, das Offizierkorps ermahnte, die gute Tradition des Heeres auch durch eine würdige Lebenshaltung fortzusetzen, den Untergebenen und der Bevölkerung mit gutem Beispiel voranzugehen und die ernsteste Sorge zu tragen, daß die Soldatenmißhandlungen ausgerottet werden. — Eine fernere Aeußerung des Kaisers wird in Finanzkreisen verbreitet. Danach soll der Kaiser zum Admiral Hollmann geäußert haben, daß er auf die Aufrechterhaltung des Friedens vertraue. — Dem Präsident Roosevelt hat der Kaiser sein und seiner Gemahlin Beileid zu dem Brandunglück in Chikago ausgedrückt.

— Der Kaiser und die Kaiserin haben am letzten Tage des Jahres mit den älteren Prinzen das Abendmahl genommen. Am Neujahrstage hielt der Kaiser den üblichen Neujahrsempfang ab zu welchem auch der Kronprinz von Sachsen erschienen war.

— Der Prinzregent von Bayern ist unpäßlich und hat darum die große Kour und das Hofkonzert, die am Neujahrstage stattfinden sollten, absagen lassen. Das Befinden des Regenten giebt indessen zu keinerlei Besorgnis Anlaß. — Der Regent von Braunschweig hat wegen einer Erkältung gleichfalls die Gratulationskour und das Goladiner für den Neujahrstag absagen lassen.

— Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der sich vor kurzem mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland verlobt hat, ist vom Kaiser zum Generalmajor ernannt worden. Der Großherzog ist noch nicht 22 Jahre, seit 1897 Großherzog und seit der Uebernahme der Regierung Oberst.

— Der preuß. Landtag tritt am 16. d. Mts. zusammen und wird wahrscheinlich vom Kaiser persönlich eröffnet worden. Die Konservativen zählen im Abgeordnetenhause 143, die Freikonservativen 59, die Nationalliberalen 79, die freis. Volksp. 24, die freis. Vgg. 8, das Zentrum 97, die Polen 12, die Wilden 10. Ein Mandat ist erledigt. 106 Mitglieder des Abgeordnetenhauses sind gleichzeitig Mitglieder des Reichstages.

— In das Herrenhaus sind berufen worden der Generalkonsul v. Below-Natzau, der Bürgermeister von Minden i. Westf. Dr. Johannsen, und der Rittergutsbesitzer v. Czayski.

— Am 1. Januar ist die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz in Kraft getreten. Sie unterwirft alle Handelsangestellten und Lehrlinge dem Versicherungszwange und schafft somit für diese ein einheitliches Recht für Krankenfürsorge, sie bezieht die Geschlechtskrankheiten in die unterstützungsberechtigten Krankheiten ein, erweitert die Krankenunterstützung auf 26 Wochen, die Wöchnerinnenunterstützung auf sechs Wochen, giebt die Möglichkeit einer 6wöchentlichen Schwangerschaftsunterstützung, einer Beitragserhöhung bei nicht leistungsfähigen Kassen und giebt der Aufsichtsbehörde das Recht, Kassenvorstände bei gewissen Vergehen bezw. nach gerichtlichen Bestrafungen abzusetzen.

— Die geheimen Konferenzen in Halle, über welche die „Saale Ztg." vor geraumer Zeit sich in mystischer Andeutungen erging, und von denen sie sich den Beginn der erfolgreichen Bekämpfung der Sozialdemokratie versprach, haben jetzt zur Gründung eines Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie geführt, an dessen Spitze der Generalleutnant z. D. Liebert steht, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Der Jahresbeitrag ist auf eine Mark bemessen.

— Der Eisenbahnminister Budde hat sich in dienstlichen Angelegenheit nach Rheinprovinz und Westfalen begeben.

— Aus militärischen Kreisen wird der „Nat.-Ztg." mitgeteilt, daß zum 27. Januar abermals eine einschneidende Uniformänderung in Aussicht steht. Es wird von einer Wiederabschaffung der Litewka, aber auch von einer Neueinführung gesprochen. Das Blatt bemerkt dazu: Wir würden die zum Teil von einander abweichenden Mitteilungen, die uns in dieser Beziehung zugegangen sind, unerwähnt lassen, wenn damit nicht gleichzeitig überall die große Mißstimmung über die endlose Reihe von Uniformänderungen während der letzten Jahre zum Ausdruck käme, die uns zu einer Wiederholung unserer Aufforderung an die Abgeordneten der bürgerlichen Partei zwingt, beim Militäretat diese Dinge mit Nachdruck zur Sprache zu bringen.

— Der kons. „Schles. Ztg." wird aus militärischer Kreisen geschrieben: Die Aenderung an den Offiziersaletots ist seit den letzten 16 Jahren etwa die dritte größere Uniformänderung. Nach einer detaillierten Aufzählung fährt der Einsender fort: Zusammen mußte ein jeder Offizier in den letzten sechzehn Jahren für Uniformänderungen rund 893 Mk. ausgeben. Nötig von diesen Neuerungen war nur der hohe Stiefel nebst dazu gehörenden Stiefel- und Reithosen, d. h. 160 Mk. Ferner ein neuer Säbel, jedoch nicht der jetzige, sondern der frühere Füsiliersäbel in dunkler Stahlscheide, dem augenblicklichen Portepee und Lederkoppel, extra 21 Mark; die blaue Litewka 25 Mark, der Umhang 50 Mk. und graue Handschuhe 4 Mk. Zusammen demnach 310 Mk., sodaß 583 Mk. ausgegeben wurden, ohne daß die Offiziersausrüstung um ein Haar kriegsmäßiger geworden ist. Selbstverständlich kann vorstehende Berechnung nur sehr individuell sein, sie soll auch nur ein ungefähres Bild davon geben, in welcher Weise die Geldmittel des

---

Das vierte Gebot.

Roman von Reinhold Ortmann. 3

Die Kommerzienrätin, die im ersten Augenblick fast erstarrt schien über die Kühnheit ihrer Tochter, machte eine Bewegung, als ob sie ihr folgen wolle

Merker aber hielt sie durch ein Zeichen mit der Hand zurück. „Gehen Sie hinaus!" befahl er dem abwartenden Mädchen, und als dieses der Weisung gehorcht hatte, sagte er ohne jedes Zeichen von Erregung: „Da haben Sie wieder eine von den Früchten, welche die nachsichtige Milde Ihres Gatten gezeitigt hat, verehrte Freundin. Sie werden mir doch wohl zugeben, daß es weder ein angenehmes noch dankbares Amt ist, der Vormund Ihrer Tochter zu sein."

„Ich bin in tiefster Seele bekümmert über diesen häßlichen Auftritt; aber ich bitte Sie von ganzem Herzen, dem Kinde seine unüberlegten Reden zu verzeihen. Isa pflegt das Andenken ihres Vaters mit tiefster Verehrung, und sie hat zu seinen Lebzeiten so viel Liebe und Zärtlichkeit erfahren, daß man ein wenig Nachsicht mit ihr haben muß, wenn sie jetzt Ihren Ernst und Ihre wohlmeinende Strenge wie einen schmerzlichen Zwang empfindet."

„Um so heilsamer wird ihr diese Strenge sein! Ich habe eine zu hohe Meinung von dem Ernst einer einmal übernommenen Pflicht, als daß ich mich durch Undank und kindischen Unverstand so leicht in der Ausübung derselben beirren lassen könnte. Der heutige Tag hat mich aufs neue davon überzeugt, wie sehr Isa noch der Erziehung bedarf, und da sie sich ohnedies über kurz oder lang in der Ehe an Gehorsam und unbedingte Unterwerfung unter einen anderen Willen wird gewöhnen müssen, so ist es jedenfalls am besten, ihren trotzigen Eigensinn und ihre unweibliche Selbständigkeit schon jetzt mit fester Hand zu beugen. Wir werden ernstlich überlegen müssen, was nach dieser Richtung hin noch gethan werden kann."

Die Kommerzienrätin seufzte tief auf; aber sie wagte keinen weiteren Widerspruch und empfand es gewiß als eine besonders glückliche Fügung des Zufalls, daß in diesem Augenblick eine unerwartete Unterbrechung die Fortsetzung der peinlichen Unterhaltung unmöglich machte. Das Mädchen war wieder eingetreten, um schüchtern zu melden, es seien da einige Leute aus der Fabrik, welche dringend um kurzes Gehör bei der Frau Kommerzienrätin baten.

Bereitwillig wollte diese die Weisung erteilen, die Manner hereinzuführen, aber sie hatte kaum das erste Wort ausgesprochen, als Merker ihr in die Rede fiel: „Ich bitte um Verzeihung, verehrte Frau, aber ich denke, Sie werden diese Leute nicht empfangen. Weil man auf Ihr weiches Herz und auf Ihre Unkenntnis der Verhältnisse vertraut, hofft man ohne Zweifel von Ihnen als der Mitbesitzerin der Etablissements eine Abschaffung oder Milderung der neuen Fabrikordnung zu erlangen, und da es doch sicherlich nicht Ihr Wille ist, meine wohlerwogenen Absichten zu durchkreuzen, so erspare ich Ihnen wohl nur eine peinliche Scene, wenn ich in Ihrem Namen den Leuten erkläre, daß Sie mit diesen Dingen nichts zu thun haben wollten und sich jede weitere Belästigung verbäten. Verhandlungen mit einer Arbeiterdeputation können nicht Ihre Sache sein!"

Er mußte es wohl für überflüssig halten, die Zustimmung der Frau Haidenroth abzuwarten, denn schon während seiner letzten Worte war er auf die Thür zugeschritten und nun verließ er mit derselben kurzen, abgemessenen Verbeugung, mit welcher er vorhin eingetreten war, das Zimmer.

In beschei[dener] Haltung standen die drei Männer, welche die Herrin des Hauses zu sprechen gewünscht hatten, draußen im Vorgemache. Sie hatten ihre Sonntagsanzüge angelegt, und [trotz] dem Geiste des Ungehorsams und der Auflässigkeit, welchen Merker vorhin so scharf getadelt hatte, pragte sich [im] Haus nichts in ihren Mienen und in ihrem Gebahren aus. Zwei von ihnen waren alte, grauhaarige Leute, deren furchte Gesichter ebenso wie die eingesunkene Brust und der gebeugte Nacken deutlich genug von einem Leben voll harter Arbeit zeugten; der Dritte aber hatte die Grenze des Jünglingsalters wohl kaum um wenige Jahre überschritten, und seine hübschen, offenen Züge trugen unverkennbar den Ausdruck des Mutes und der Entschlossenheit, wie bescheiden er sich auch hinter die beiden älteren Genossen zurückgezogen hatte.

Wie ein Schatten schmerzlicher Enttäuschung war es über die Gesichter der letzteren geglitten, als sie Merker eintreten sahen, und es hatte fast den Anschein, als ob dieser ein geheimes Vergnügen darin fände, sich an ihrer unangenehmen Ueberraschung zu weiden. Ohne ihren Gruß zu erwidern, ging er langsam auf sie zu und blieb hart vor ihnen stehen. „Was wollt Ihr von der Frau Kommerzienrätin?" fragte er. „Und wie kommt Ihr dazu, gleich zu dreien hier zu erscheinen?"

Die beiden Alten sahen sich verlegen an, und da keiner von ihnen das rechte Wort zur Erwiderung zu finden schien, trat ihr jüngerer Genosse einen Schritt vor und sagte mit fester Stimme: „Wir sind von unseren Kameraden geschickt worden, um Frau Haidenroth zur Abschaffung der neuen Fabrikordnung zu bewegen, die wir unmöglich annehmen können."

Merker zog die Brauen ein wenig in die Höhe und seine blauen Augen schienen dunkler zu werden, während sie sich auf das Antlitz des Sprechers richteten.

„Nicht Sie habe ich gefragt, Reinicke, und einer Deputation, welcher Leute Ihres Schlages angehören, werde ich überhaupt nicht Rede und Antwort stehen. Wenn Euch Beiden daran gelegen ist, Martens und Seiffert, meine Ansicht zu hören, so schickt zuvor diesen da nach Hause."

In sichtlicher Ratlosigkeit drehten die beiden grauhaarigen Weber ihre Hüte zwischen den Fingern.

Reinicke aber war es, der sie auch diesmal aus ihrer Verlegenheit befreite. „Es ist gut, Herr Merker," erwiderte er, „ich werde gehen, denn man soll mir nicht nachsagen können, daß meine Person ein Hindernis abgegeben hätte für die Verständigung, die wir alle wünschen. Ich sehe ja ohnedies, daß wir verhindert werden sollen, der Frau Kommerzienrätin selbst unsere Sache vorzutragen."

Merker würdigte ihn keiner weiteren Erwiderung, sondern wartete mit auf den Rücken gelegten Händen, bis der junge Arbeiter das Zimmer verlassen haben würde.

Als er die Thürklinke bereits in der Hand hatte, wandte Reinicke sich noch einmal nach ihm um. „Worin aber meine Verbrechen eigentlich bestehen, und weshalb Sie mit einem Menschen meines Schlages nicht unterhandeln wollen, darüber, Herr Merker, werden Sie mir hoffentlich bei einer anderen Gelegenheit die Erklärung nicht schuldig bleiben."

Er ging, und die hinfälligen Gestalten der beiden anderen schienen noch demütiger in sich zusammenzusinken, als sie sich von ihrem mutigen und redegewandten Genossen verlassen sahen.

Und Merker erhöhte ihre Befangenheit, indem er sie wohl eine Minute lang mit strengem, durchdringenden Blick fixierte, ehe er begann: „Alle Ihr hattet Euch zusammengefunden und wählt Deputationen, um hinter meinem Rücken gegen mich zu intriguieren? Still! Ich will keine Rechtfertigung hören, denn für mich reden die Thatsachen deutlich genug. Aber Ihr seid sehr thöricht, wenn Ihr durch solche Kindereien Eure Sache zu bessern hofft. Die Kommerzienrätin läßt Euch durch mich sagen, daß sie mit Euren Angelegenheiten nichts zu schaffen haben will, und daß sie weder den Willen noch auch die Macht hat, an meinen Anordnungen irgend etwas zu ändern. Das wird Euch, wie ich hoffe, genügen. Und nun mögt Ihr meinetwegen reden, falls Ihr auch in Bezug auf mich einen Auftrag haben solltet."

Unter mehrfachem Stottern und Husten raffte sich nun endlich der eine der beiden Abgesandten zu einer Erwiderung auf. „Allerdings, Herr Merker, haben wir von unseren Kameraden den Auftrag, Ihnen recht beweglich ans Herz zu legen, ob es denn gar nicht möglich sei, eine gütliche Einigung zwischen uns herbeizuführen."

Merker lächelte, wie man etwa über das sinnlose Geschwätz eines kleinen Kindes lächelt. „Eine gütliche Einigung? Das klingt wahrhaftig, als ob Ihr eine Macht wäret, die mir Bedingungen vorschreiben könnte. Merkt Euch das, Martens, und macht es den anderen recht eindringlich klar: alles, was eine Verbesserung Eurer Arbeitsverhältnisse anbetrifft, kann nur aus meiner eigenen freien Entschließung hervorgehen. Da ist von förmlichen Verhandlungen zwischen uns ebensowenig die Rede, als von einer Einigung oder dergleichen."

„Wir wollen uns nicht um Worte streiten, Herr Merker," meinte der alte Weber treuherzig, „denn es kommt uns wahrhaftig nicht darauf an, für eine Macht zu gelten, sondern nur darauf, zu leben und unsere Angehörigen vor Hunger und Elend zu bewahren. Und dazu würden wir trotz allen Fleißes nicht mehr im stande sein, wenn diese neue Fabrikordnung wirklich Geltung erlangen soll. Unsere Lohnsätze sind seit dem Tode des Herrn Kommerzienrats schon zweimal herabgemindert worden, und wir haben's uns gefallen lassen, obwohl wir uns kaum noch mehr als das trockene Brot erwarben; zu noch niedrigeren Sätzen aber, als es die jetzt geltenden sind, können wir nicht arbeiten, bei Gott, wir können's nicht, und wir hegen das Vertrauen, daß Sie das einsehen werden."

„So! Seid Ihr nun zu Ende, oder habt Ihr noch etwas zu

...nziers für Uniformänderungen über seinen festgesetzten Etat in Anspruch genommen werden. Die Zahlen sind jedoch so niedrig gegriffen, daß die Gesamtsumme durch Abzug von Kosten für sowiese nötige Neubeschaffung nicht wesentlich geändert werden könnte, zumal, da die Ausgaben für die häufigen Ergänzungen der vielen Neuerungen ziemlich hoch sind. — Die „Schles. Ztg." bemerkt zu dieser Zuschrift: Der Herr Verfasser dieser Zuschrift hat seine Ansätze sehr niedrig gegriffen. — Die neue Litewka z. B. kostet sogar 60 Mk. — und er hätte seine Aufzählung noch wesentlich erweitern können.

— Im Gemeinderat in Mülhausen i. E. besitzen die Sozialdemokraten die Mehrheit; eine der ersten Taten dieser Mehrheit war im vergangenen Frühjahr, den katholischen und protestantischen Geistlichen die städtische Gehaltszulage zu streichen. Das Ministerium hat jedoch entschieden, daß die Zulagen als Pflichtausgaben der Stadt Mülhausen zu betrachten und in den Gemeinde-Haushaltsetat einzustellen sind. Die betreffenden achtzehn Geistlichen haben auf Grund dieser Verfügung die seit neun Monaten rückständigen Gelder dieser Tage ausgezahlt erhalten.

— Eine zukunftsstaatliche Weihnachtsfeier schildert der „Vorwärts" in seiner Weihnachtsausgabe. Den Logiergästen der Herberge des hiesigen Gewerkschaftshauses hatte die Verwaltung des letzteren eine „Bescheerung" bereitet, bei der sie gespeist wurden und — 4 Biermarken erhielten. „Nachdem alles vertilgt war," so berichtet im Zukunftsjargon der „Vorwärts", begrüßte der Vorsteher des Gewerkschaftshauses die Teilnehmer und trug ihnen vor, daß ihnen geboten werde „eine Weihnachtsfeier im alten heidnischen Sinne, ein Fest der Wintersonnenwende, die den Anfang einer neuen, bessern Zeit bildet." Diese „Weihnachts"-Ansprache schloß mit einem Hoch auf die — Gewerkschaftsbewegung. Dann begann der gemütliche Teil mit dem Gesang der — Arbeitermarseillaise und humorvollen Gesängen und Vorträgen — freilich, so hebt der „Vorwärts" mit Genugtuung hervor, keine „Stille Nacht", kein „O du selige" ertönte, aber der Verlauf des Abends habe bewiesen, daß es „auch ohne diese Zutaten herkömmlicher Weihnachtsfeiern geht!" Schließlich wurden die Teilnehmer mit dem Wunsch entlassen, daß sie sich „zusammenfinden möchten auf dem Schlachtfelde des Befreiungskampfes, den die Arbeiterklasse führt." Also eine Art karnevalistischer Unterhaltung als Weihnachtsfeier! Wie unsäglich trostlos und abstoßend! Und der „Vorwärts", der sich mit dieser „Feier" brüstet, scheint gar kein Gefühl mehr zu haben für das, was lächerlich macht.

— Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika berichten Privatmeldungen aus Kapstadt es seien zwischen den deutschen Behörden und den aufständischen Hottentotten Unterhandlungen über Beendigung der Feindseligkeiten im Gange.

Ausland.

Oesterreich. Der Kaiser wollte am Mittwoch die gewöhnlichen Audienzen erteilen, hat aber auf Anraten des Leibarztes Dr. Kergl dies unterlassen, da die Schmerzen durch ein längeres Stehen erneuert werden konnten. Von Fiebererscheinungen, einer Ohnmacht oder gar einem Schlaganfall kann keine Rede sein.

Frankreich. Im Alter von 84 Jahren ist Prinzessin Mathilde Bonaparte, die Tochter des berüchtigten Königs Lustik von Westfalen, in Paris gestorben. Während des zweiten Kaiserreiches hatte sie eine bedeutende Rolle gespielt und war namentlich eine Förderin von Schriftstellern.

— Das vermißte staatliche Transportschiff „Vienne" ist an der westlichen Küste Afrikas nunmehr aufgefunden worden. Das Schiff setzt seine Reise fort und hat bisher keinerlei Verluste an Menschenleben. Der Dampfer wurde von einem norwegischen Schiffskapitän entdeckt, der im Orient eintraf. Er begab sich sofort zur Marineverwaltung und erklärte, den Dreimaster „Vienne" verflossenen Dienstag auf der Höhe von St. Vincent begegnet zu haben. Sein Angebot, ihn zu unterstützen, ist abgelehnt worden.

Italien. Das Giornale d'Italia weiß über eine Versammlung der Kardinäle, die sich mit der Frage des Vetorechts bei der Papstwahl beschäftigte, zu melden, daß die Versammlung unter dem Vorsitz Oreglias stattfand, drei Stunden dauerte und von 18 Kardinälen besucht war. Kardinal Oreglia habe die Kardinäle um ihre Meinung darüber befragt, ob das Vetorecht ... zustehe, wo der Papst lediglich geistliche Gewalt b... anerkannt werden sollte, und ob ein Kardinal der Dolmetscher und Ueberbringer des Vetos sein dürfte. Kardinal Agliardi habe sich dahin ausgesprochen, daß das Veto bei der gegenwärtigen Lage des Papstes nicht zu rechtfertigen sei, und die Kardinäle Gotti und Serafino Vanutelli hätten sich ihm angeschlossen. Ajuti habe auf die Notwendigkeit hingewiesen, herzliche Beziehungen zu allen Mächten zu unterhalten, aber betont, immerhin dürfe kein Einfluß geduldet werden. Von einigen Kardinälen sei angeregt worden, augenblicklich von einer Beschlußfassung abzusehen; Oreglia habe dem zugestimmt und mitgeteilt, daß er die heute nicht anwesenden Kardinäle bereits von der Versammlung unterrichtet habe. Das Blatt bemerkt noch, mehrere Kardinäle hätten vorgeschlagen, Kardinal Puzyna solle aufgefordert werden, Erklärungen über seine Stellungnahme abzugeben; indes sei jegliche Beschlußfassung bis zur nächsten Zusammenkunft verschoben worden. Nach Schluß der Versammlung habe der Kardinalkämmerer dem Papste über den Verlauf der Versammlung Bericht erstattet.

Serbien. In der Wiener Meldung eines süddeutschen Blattes wurde berichtet, die Kabinette in Wien, Berlin Petersburg, London und Konstantinopel hätten der serbischen Regierung vertraulich mitgeteilt, daß ihre Gesandten nicht mehr an den serbischen Hof zurückkehren könnten, wenn nicht die Königsmörder aus ihren Stellungen in der Umgebung König Peters und in der Armee entfernt würden. Hierzu erfährt die „D. W." aus unterrichteter Quelle, daß eine derartige Mitteilung an die Belgrader Regierung nicht ergangen ist. Die Gesandten haben einfach ihren Urlaub angetreten und werden bis auf weiteres nicht auf ihre Posten zurückkehren. Man hat also, nachdem der Zar und der österreichische Kaiser bei der Anerkennung König Peters ihre Ansicht über die wünschenswerte Haltung des neuen Herrschers gegenüber den Königsmördern unzweideutig dargelegt haben, dem serbischen Kabinett keine weiteren Mitteilungen gemacht, welche auf eine Beseitigung der an der Bluttat beteiligten Offiziere hinzielen. Die Großmächte haben sich also wie bisher einer Einmischung in die inneren politischen Verhältnisse Serbiens enthalten und lassen durch das Fernbleiben ihrer Vertreter vom Hofe des serbischen Königs erkennen, daß sie nach wie vor auf Erfüllung des kundgegebenen Wunsches verharren. — In Belgrader Hofkreisen behauptet man, daß die Versuche des Königs Peter, die Verschwörer vom Hofe zu entfernen, als vollständig gescheitert zu betrachten seien. Außer der Auslosung einiger subalterner Ordonnanzoffiziere werde keine Versetzung stattfinden. Die Verschwörer hätten den König dadurch eingeschüchtert, daß sie drohten, im Falle der Maßregelung Briefe des Königs zu veröffentlichen, in welchen nachgewiesen werde, daß König Peter vor dem Königsmord mit den Mördern in schriftlichem Verkehr gestanden habe.

— Die Schlußrechnungen für 1901 und 1902 weisen ein Defizit von insgesamt Frs. 11,759,618 auf. Hiervon entfallen auf 1901 8 Millionen.

Japan. Rußland und Japan. Die Situation bleibt nach wie vor unklar. Während aus New-York gemeldet wird, es sei amtlich angekündigt worden, daß die Regierung von 9 Mächten benachrichtigt worden sei, die russisch-japanischen Differenzen würden wahrscheinlich friedlich beigelegt sein, erfährt ein Londoner Blatt in bestunterrichteten Kreisen glaube man, daß die russische Regierung zu einem Entschlusse gekommen sei, dessen Mitteilung an die japanische Regierung den Ausbruch von Feindseligkeiten beschleunigen müsse. — Daily Mail wird aus Malta gemeldet, am Freitag abend hätten 5 russische Torpedoboote, die dort zur Reparatur in Dock gegangen seien, plötzlich den unerwarteten Befehl erhalten, sofort in See zu gehen. Die Reparaturen seien unvollendet geblieben. Daily Telegraph führt aus, selbst in diplomatischen Kreisen, die bisher saguinische Ansichten über die friedliche Lösung der Schwierigkeiten in Ostasien an den Tag legten, sei nunmehr zugegeben worden, daß der Bruch zwischen Rußland und Japan fast unvermeidlich sei. Man glaube, Japan werde innerhalb der allernächsten Tage entscheidende Schritte tun, wenn nicht von Petersburg eine versöhnliche Botschaft eintreffe, eine Möglichkeit, die in den Kreisen, welche am ehesten in der Lage seien, sich ein Urteil zu bilden, nicht erwartet werde. Bis zur frühen Morgenstunde seien keine Telegramme aus Japan eingelaufen, es scheine, als ob die Depeschen absichtlich verzögert würden. — Der neue englische Panzerkreuzer King Alfred ist am 1. Januar nach China in See gegangen. Er hat die Anweisung, wenn die Erklärung der Feindseligkeiten erfolgt, während er auf der Ausreise begriffen ist, die Fahrt nach Ostasien mit größter Beschleunigung zurückzulegen. — Morningleader veröffentlicht eine Erklärung, welche von dem japanischen Gesandten in London abgegeben worden ist. Der Gesandte stellt darin vor allem fest, daß seine Regierung keine Antwort auf ihre Note erhalten hat. Er habe keine amtliche Information über die Entsendung von 5000 japanischen Soldaten nach Nagasaki auf dem Wege nach Korea. Er ist der Ansicht, daß eine zu geringe Truppenmacht ohne Wert in einem Konflikt mit russischen Truppen sei, daß sie aber genüge, Korea Beistand zu leisten. Er schloß mit der Erklärung, es sei kein Grund vorhanden, solche militärischen Maßregeln für den Augenblick zu treffen. — „Daily Telegraph" meldet aus Tokio vom 1. d. M.: Die Lage bleibt sehr ernst und erscheint verschlechtert. Japan gab dringende Anweisung zur Vollendung bezw. Erbauung mehrerer Kreuzer und Armierung von drei seiner besten Fahrzeuge der Handelsmarine zu armierten Kreuzern. Seit Januar vermehrt Rußland fortwährend die Zahl seiner Kriegsschiffe in Ostasien. Der Tonnengehalt der russischen Schiffe betrug zu dieser Zeit weniger als 90 000 Tonnen, jedoch wird er zu Anfang des neuen Jahres 200 000 Tonnen betragen. Eine Anzahl Schiffe liegt bereit zur Abfahrt nach den ostasiatischen Gewässern. Der Tonnengehalt der japanischen Schiffe beträgt 170 000 Tonnen.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 5. Januar 1904.

* Der Januar. Es ist der grimmige Wassermann der in diesem Monate regiert und nach den vergangenen Festtagen, die manche Hoffnung zu Wasser werden ließen, ist es natürlich, daß er sein strammes Regiment beibehält. Mit seinem Herrn, dem Winter, arbeitet er unter einer Decke und bringt uns Schneesturm und nicht selten Regen. Aber schon werden die Tage länger und der Bauer behauptet bestimmt: „Am heiligen Dreikönigtäg, so lang a Muck'n gäh'na mäg!" und hat damit nicht so ganz unrecht. Auch die Hausfrau spürt die Verlängerung des Tages, denn die Ausgaben für die Beleuchtung beginnen sich merklich zu verringern. Aber jetzt giebt es für sie andere, neue Sorgen. Mit dem feuchten Wassermann ist der lustige Prinz Karneval eingezogen. Mit ihm fliegen allerlei Einladungen in das Haus. Man will mit den Töchtern dazu standesgemäß erscheinen, das macht allerlei neue Ausgaben notwendig. Aber es muß sein! Ebenso wie der liebe Schnee, der uns an manchen Januartagen so recht die Herrschaft des alten Griesgrams, Winter genannt, empfinden läßt. Noch liegen am Morgen dichte Nebel in den Straßen, es fegt ein kalter Nordwind durch die Straßen und der oft hartgefrorene Schnee knistert unter unseren Schritten. Auf den Eisbahnen finden wir die holde Jugend sich tummelnd, mag auch das Thermometer noch so tief gesunken sein. Mit roten Nasen und Wangen gleitet alles auf der spiegelglatten Bahn dahin und auch die Paffanten tragen die rote Farbe der Internationale in ihren Gesichtern. Es ist Januar! Der gute Wassermann läßt also mit sich nicht spaßen und sendet seine Getreuen, Kälte und Eis, in die weite Welt. Ist es draußen im Walde so recht steinhart gefroren, dann freut sich der Waidmann. Im tiefen Schnee äst dann die Bache und der feiste Keiler. Der Januar ist so der rechte Monat für die Saujagd und so mancher prächtige Keiler muß unter dem Feuer sein Leben lassen. Der Wald hat im Januar seine eigenartige Poesie, durch die winterliche Stille klingt das Waldhorn mit „Halali" oder ruft ein gelungener Blattschuß das Echo heraus. Dann steckt sich der Jäger den Bruch auf den Hut und freut sich des Monats Januar. Geht ja doch bald die Pürsche auf Rehe, Hirschen, Hasen und Säue zu Ende und das Gesetz der Schonzeit tritt bald in seine Rechte für Hochwild und andere jagbare Tiere des deutschen Forstes. So hat der Januar Freude und Leid für alle, bis sein Bruder Februar ihn vom Posten erlöst.

* Diejenigen Militärpflichtigen, welche 1884 oder früher geboren sind und noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, müssen sich zur Eintragung in die Stammrolle sofort im Verwaltungsgebäude Zimmer Nr. 3 melden. Wir machen darauf aufmerksam, daß auch die Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren verpflichtet sind, für die rechtzeitige Anmeldung zur Stammrolle der Militärpflichtigen Sorge zu tragen. Diejenigen Militärpflichtigen, welche nicht im hiesigen Stadt- bezw. Amtsbezirk geboren sind, müssen ihren Geburtsschein mitbringen.

* Die Witwe hierselbst erhielt am Neujahrstage einen inhaltsreichen Brief; derselbe enthielt 300 M. in Papiergeld. Den Absender hat die über das Neujahrsgeschenk erfreute Frau nicht. Es ist anzunehmen, daß dieser Betrag ihr einmal veruntreut bzw. entwendet worden und der „reuige Sünder" durch diese Sendung sein Gewissen hat entlasten wollen.

* Castroper Bürgerverein. Mit dem neuen Jahre zieht auch der Prinz Karneval bei uns ein. Am Donnerstag Abend findet zur Einleitung des närrischen Trubels bei dem Wirte Herrn Fritz Auweiler (früher Ww. Knappe) eine Herrensitzung statt. Wir hegen die berechtigte Hoffnung, daß Sr. närrisch Durchlaucht ein gleich warmer Empfang bereitet wird, wie im Vorjahre und daß die Herren sich recht zahlreich an der Sitzung beteiligen. Die noch folgenden Sitzungen werden mit Damen abgehalten.

* Der Elisabeth-Verein-Schwerin veranstaltet am Festtage der hl. Dreikönige, nachmittags 4½ Uhr beginnend, eine Weihnachtsfeier. Es wird unter anderem ein Krippenspiel zur Darstellung gebracht mit Gesang und lebenden Bildern. Das Fest, an welchem auch eine Bescheerung der Kinder stattfindet soll hauptsächlich eine Familienfeier sein, weshalb alle Bewohner Schwerins und Umgegend frdl. eingeladen sind. Der Eintritt ist frei.

* Statistik der evang. Gemeinde. Getauft wurden im letzten Jahr 574 Kinder (282 Knaben und 292 Mädchen), konfirmiert wurden zu Ostern 56 Knaben und 63 Mädchen, im Herbst 37 Knaben und 37 Mädchen, getraut wurden 105 Paare, beerdigt wurden 203 Personen (67 Erwachsene und 136 Kinder). Hsichtlich der Vollziehung der Amtsgeschäfte in der evangelisch Gemeinde tritt mit dem 1. Januar ein Wechsel ein. Hr Pfarrer Balster übernimmt die Pastorierung in dem Gebiet der früheren Gemeinde Castrop, der Gemeinde Frohlinde und des Bezirks Rauxel-Schwerin, Herr Pfarrer Bläsing Rauxel-Dorf, Rauxel-Bahnhof, Behringhausen, Holthauser-Bruch, Obercastrop, Bövinghausen, und Merklinde. Der Bezirk nördlich der Köln-Mindener Eisenbahn — Rauxel, Bladenhorst und Habinghorst — ist dem Herrn Pfarrer Rüping-Habinghorst unterstellt, der Bezirk Sodingen-Börnig-Holthausen verbleibt dem Herrn Pfarrer Kötter-Sodingen.

* Die Versammlung des Volksvereins für das kath. Deutschland erfreute sich eines regen Besuches. Sie wurde von Geschäftsführer, Herrn Kaplan Plesser eröffnet und geleitet. Redner begrüßte die Anwesenden, wies auf das erfreuliche Anwachsen des Vereins im laufenden Geschäftsjahrhin und brachte ein Hoch auf Papst und Kaiser aus. Sodann erhielt als erster Redner Kaplan Freiherr von Militz das Wort, welcher in herrlichen Worten die Pflichten des Mannes gegen den Staat, die Familie und die Kirche darlegte. In inniger Weise knüpfte er seine Darlegungen an eine Seefahrt von Kopenhagen nach Lübeck. Ueber sich erblickt er den herrlichen Sternenhimmel, ein Bild des himmlischen Friedens, um sich das sturmbewegte Meer, das Bild des menschlichen Lebens. Wie der Steuermann alle Kräfte zusammennehmen müsse, um das Schiff durch die Wellen zu führen, so müsse auch der Mensch gegen die vielen Feinde Gottes, der Kirche und des Staates gewaffnet sein. Den Feinden des Staates soll er durch treue Erfüllung der von Gott selbst auferlegten Pflichten gegen den Staat entgegentreten und in seiner Stelle mitwirken, daß der Staat christlich bleibe. Männer, die an ein Königtum von Gottes Gnaden glauben, dürfen keine Gemeinschaft mit denen haben, die am Throne rütteln wollen, nicht mit denen, die im tiefsten Herzen antichristlich, antikatholisch sind. Der Anschluß an diese Parteiflüsse für den kath. Arbeiter um so mehr ausgeschlossen sei, als er im Zentrum einen warmen Vertreter seiner Interessen fände. Gegen diesen gemeinsamen Feind müßten alle front machen, nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat, was leider auch bei der letzten Reichstagswahl von vielen Katholiken nicht genug geschehen sei. Er bezeichnet dieses Handeln dem Staate gegenüber nicht nur als gewissenlos, sondern auch als herzlos, da es auf den Ruin des schönen deutschen Vaterlandes abziele, das sich zu einer Großmacht ersten Ranges aufgeschwungen und an seiner Spitze einen Herrscher habe, um das uns die Völker ringsum beneideten. Für den Katholiken sei diese Pflicht zwingender, da man uns so gern Vaterlandsliebe absprechen. Für uns müsse es besonders heißen: „Mit Gott für Kaiser und Reich," um zu beweisen, daß der Stellvertreter Gottes, welcher ultra montes wohne, das Wort bewahrheitet haben wolle: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Redner erörtert alsdann den 2. Kreis der Pflichten in der Familie, verlangt von dem Familienhaupte, daß es allen als Muster der Tugend voranleuchte, eifrig für das zeitliche und geistige Wohl der Kinder sorge und durch Liebe und Treue in der Ehe das Bild der innigen Verbindung Christi mit seiner Kirche darstelle. Nachdem er dann noch beherzigenswerte Winke über die Erziehung der Kinder u. und nach dem schulpflichtigen Alter gegeben, kam er zu den Pflichten gegen die hl. Kirche, die er in eine Pflicht des Glaubens und der Liebe teilte. Er verlangt vom Manne einen unterrichteten Glauben, der sich verteidigen kann, einen tätigen Glauben, der die Werke des Glaubens übt und einen mutigen Glauben, der für die Sache des Glaubens begeistert ist und ihn vor Freunden und Feinden bekennt, einen Glauben, der in der Liebe zur Kirche die schönste Krone findet. Männern von solcher Gesinnung giebt er das Zeugnis: Es sind ganze Männer," denen dieser Ruhmestitel bleibt für Zeit und Ewigkeit. — Als zweiter Redner sprach Herr Bergmann Verse in Eickel, welcher einen Rückblick auf das vergangene Jahr warf. Er berührte zuerst die orientalische Frage und den Mord in Serbien, der gerade deshalb Erwähnung wert sei, da er von Männern ausgeführt, die berufen seien, Stützen des Thrones zu sein und das verbrechen hätten ungesühnt ausüben dürfen. Ein lieblicheres Bild entrolle sich uns bei dem Besuche unseres Kaisers in Italien beim hl. Vater Leo XIII. Redner beschäftigte sich dann eingehend mit den letzten Reichstagswahlen und wies die sozialdemokratischen Angriffe gegen das Zentrum von unerzwinglichen Militärlasten und Brotwucher zurück

---

Das vierte Gebot.

Roman von Reinhold Ortmann. 4

„Vor einigen Wochen hegten wir die Absicht, eine kleine Erhöhung der Lohnsätze zu verlangen; jetzt aber wollen wir uns schon zufrieden geben, wenn nur alles beim Alten bleibt."

„Das ist sehr bescheiden! Aber bis auf weiteres muß es trotz alledem bei der neuen Fabrikordnung und den verminderten Lohnsätzen sein Bewenden haben. Die Gesamtlage unserer Industrie macht mir die äußerste Sparsamkeit zur Pflicht, denn Ihr wißt wohl, daß ich nicht nur für meinen eigenen Vorteil zu sorgen, sondern auch die Verantwortung dafür zu tragen habe, daß Frau und Tochter meines verstorbenen Compagnons keine Einbuße an ihrem Vermögen erleiden."

Nun mochte es auch der andere Deputierte für erforderlich halten, ein Wort in die Unterhaltung zu mischen; aber es war sicherlich eine höchst unglückliche Eingebung, welche ihn sagen ließ: „O, wenn der selige Herr Kommerzienrat noch am Leben wäre, würde es besser um uns bestellt sein; der wäre gewiß nicht taub geblieben gegen eine vernünftige Vorstellung."

Merker preßte für einen Augenblick die Lippen zusammen; dann sagte er scharf: „Was Herr Haidenroth gethan hätte oder nicht gethan hätte, hat für mich keine Bedeutung. Mein Grundsatz ist es jedenfalls, niemals einem Druck nachzugeben, welchen meine Arbeiter auf mich zu üben versuchen. Sagt das Euren Kameraden und sagt ihnen auch, daß ich die Absicht habe, demnächst noch mit mancher anderen Ungehörigkeit aufzuräumen, welche sich unter einem allzu schlaffen Regiment in den Fabriken eingenistet hat. Und damit sind wir ja wohl zu Ende? Guten Abend!" Er machte eine verabschiedende Handbewegung gegen die beiden Männer; diese aber zögerten noch, zu gehen.

„Herr Merker," brachte Martens endlich hervor, „ich arbeite seit zweiundvierzig Jahren in der Haidenrothschen Weberei, und ich habe da manches erlebt, gute wie schlechte Zeiten, einen Arbeiterausstand aber haben wir noch nie gehabt, und es würde mir bitter wehe thun, wenn ich nun auf meine alten Tage noch so etwas mitmachen müßte."

Der Fabrikherr, welcher den Arbeitern schon den Rücken ...hatte, wandte sich heftig noch einmal nach ihnen um: „...Habt Euch, mir zu drohen?"

„Wir drohen nicht, Herr Merker; aber wir dürfen Ihnen auch nicht verschweigen, daß wir zum Aeußersten entschlossen sind. Ich habe die anderen genug gewarnt und zum Frieden ermahnt, so lange es uns eben noch möglich war, unsere Lage zu ertragen. Wenn wir jetzt aber mit solchem Bescheid von Ihnen entlassen werden, so muß ich selber erklären: nein, es giebt kein anderes Mittel mehr, uns zu unserem guten Rechte zu verhelfen!"

„Und Ihr meint, mich damit zu zwingen, mich? Doch es ist überflüssig, noch ein Wort darüber zu verlieren! Geht hin und thut, was Euch beliebt; aber nehmt Euch in acht! Ihr könntet mich bei dieser Gelegenheit von einer Seite kennen lernen, die Euch wenig Freude machen würde."

Gebieterisch hatte er bei den letzten Worten den Arm gegen die Thür hin ausgestreckt, und diesmal wagten die beiden Abgesandten keine Erwiderung mehr. Stumm und gedrückt schlichen sie hinaus, und mit einem Ausdruck kalten Zornes in den blauen Augen sah ihnen Merker durch das Fenster nach, wie sie schweigend und die grauen Häupter tief gesenkt die Richtung nach dem Weberdorfe einschlugen.

* * *

Die beiden einfach eingerichteten Zimmer, mit denen der Fabrikbesitzer Karl Merker sich für seine Privatwohnung begnügte, lagen an der den Fabrikgebäuden zugekehrten Seite der Villa. Dorthin begab er sich jetzt, um seinen Anzug zu wechseln, und sein Diener, ein älterer Mann mit bartlosem, verkniffenen Gesicht, war ihm dabei behilflich.

Es wurde nichts zwischen ihnen gesprochen, und erst, als sein Herr den Hut aufsetzte und nach der bereit gelegten Reitpeitsche griff, räusperte sich der Diener ein paarmal, wie jemand, der ein Anliegen vorbringen möchte, ohne den Mut dazu finden zu können.

„Nun?" fragte Merker. „Ist der Braune gesattelt?"

„Jawohl, er ist gesattelt; aber wenn Herr Merker mir eine ganz gehorsame Bemerkung gestatten wollen, möchte ich doch raten, den Spazierritt heute lieber zu unterlassen."

Der Fabrikbesitzer zog die Brauen in die Höhe. „Bist De... nicht geworden? Was ist's mit dem Pferde?"

„...m Pferde, nichts. Aber unter den Leuten da ...nicht alles in Ordnung, wie ich glaube. Ich küm... mere mich gewiß nicht um Dinge, die mich nichts angehen, aber man hört doch so dieses und jenes ..."

„Schwatze keinen Unsinn! Was willst Du gehört haben?"

„Herr Merker wissen ja, daß ich mir mit dem ungehobelten Volke nicht gerne was zu schaffen mache, aber als mich heute mittag mein Weg an einem Trupp von ihnen vorüberführte, konnte ich leider nicht mehr ausweichen, und da machten sie so allerlei Redensarten, doch es ist wohl besser, wenn ich das für mich behalte."

„Das hättest Du Dir überlegen sollen, ehe Du überhaupt mit diesem Gewäsch anfingst. Jetzt will ich alles wissen!"

„Nun, da sagten sie in Bezug auf mich: Das ist auch so ein gefälliger Knecht dieses Leuteschinders, und wenn es jetzt bei guter Gelegenheit seinem Herrn an den Kragen geht, so mag er sich nur in acht nehmen, daß nicht auch ihm dabei ein paar Knochen zerbrochen werden ... Und dabei warfen sie mir so drohende Blicke zu, daß es mir heiß und kalt über den Rücken lief."

„Und das war alles? Hoffentlich hat ... Du Dir den Burschen gemerkt, der das gesagt hat und auch die anderen, die in seiner Gesellschaft waren. Schreibe mir ihre Namen auf. Wenn ich zurückkomme, will ich den Zettel haben."

„Herr Merker gedenken also trotzdem zu reiten?"

„Natürlich! Sollen diese Wichte etwa ... ben, daß ich mich vor ihnen fürchte? Nur den Revolver von meinem Nachttische kannst Du mir noch geben."

Er schob die Waffe, nachdem er sich ... czeugt hatte, daß sämtliche Läufe geladen seien, in die ... che und ging festen Schrittes die Treppe hinab und d... den Garten zu jenem Gitterthor, vor welchem sein Fe... es Reitpferd bereits ungeduldig den Boden scharrte. Mer... ner Leichtigkeit, welche deutlich genug bewies, eine ... berraschende Kraft und Geschmeidigkeit diesem hagere... örper innewohnte, schwang er sich in den Sattel, ... dann sogleich in kurzem Trabe die Richtung nach der Ja... it und dem fast ausschließlich von den Arbeitern derselben und ihren Familien bewohnten Dorfe einzuschlagen.

Die Feierabendstunde hatte bereits geschlagen, und bei der linden, fast schwülen Luft des Sommerabends zogen die Leute den Aufenthalt im Freien zumeist dem Verweilen in ihren niederen, dumpfigen Wohnungen vor, und es schien, als ob sie gerade heute noch ein besonderes Bedürfnis nach Meinungsaustausch und Unterhaltung empfanden, denn fast überall vor den Thüren der kleinen Häuser fanden lebhaft verhandelnde Gruppen. Allerdings waren aber den Kindern, die in vollster Sorglosigkeit auf der Dorfstraße ihr lärmendes Wesen trieben, fast nur Frauen und Mädchen zu erblicken, während die erhellten Fenster des abseits gelegenen Wirtshauses einen ziemlich sicheren Schluß darauf gestatteten, wo die Mehrzahl der Männer zu suchen sei.

Der helle Hufschlag des näherkommenden Pferdes ließ fast alle Köpfe nach dem Reiter herumfahren, der jetzt seinen Braunen in der langsamsten Gangart an den Arbeiterwohnungen vorüberlenkte. Deutlich genug war es auf den bleichen und verhärmten Gesichtern zu lesen, wie wenig Zuneigung und Anhänglichkeit für diesen Mann in den Herzen wohnte; aber die zwingende Macht, die von seiner Persönlichkeit und von seinen kalten, durchdringenden Blicken ausging, offenbarte sich doch auch jetzt darin, daß nur sehr wenige der Arbeiterinnen und der vereinzelt hier und da auftauchenden Männer es unterließen, ihn zu grüßen. Nirgends wurde eine unehrerbietige oder gar drohende Bemerkung laut, und unangefochten passierte Merker das Dorf, um dann, als er die Landstraße erreicht hatte, mit einem leisen, spöttischen Auflachen seinem Pferde die Sporen zu geben.

Etwa eine Stunde später kam er auf dem nämlichen Wege zurück. Weiße Schaumflocken hingen an dem Zaumzeug des Rosses und seine Flanken flogen. Das Gesicht des Reiters aber war nicht um die leiseste Schattierung höher gerötet als zuvor. Dennoch ließ die gefurchte Stirn und der Ausdruck seiner Augen es genugsam erkennen, daß es im Innern dieses despotisch veranlagten, hochfahrenden und eigenwilligen Mannes keineswegs so ruhig aussah, wie er sich den Anschein zu geben suchte. Wohl noch mehr das Auftreten Isas ihm gegenüber, als das Erscheinen der Arbeiterdeputation, die er so hart abgewiesen, hatte ihn in eine Erregung, eine verhaltene Wut versetzt, die bloß eines äußeren Anlasses bedurfte, um sich zu entladen. Wieder vor vorhin ließ er den Braunen in einen ganz langsamen Schritt fallen, als die Umrisse der ersten Arbeiterhäuser in der abendlichen Dunkelheit vor seinen Blicken auftauchten.

106,18

Das Zentrum habe die Militärlasten stets auf das kleinste Minimum beschränkt, 1887 von den geforderten 23 271 Mann 7000 gestrichen und die zweijährige Dienstzeit verlangt., beim Flottengesetz die Panzerplattenpatrioten entlarvt, die für das Ausland die Tonne 400 Mk. billiger lieferten als für das eigene Vaterland, es habe die Kosten hierfür auf Bier, Schaumwein und Börse gebracht. Der Schutzzoll für Getreide sei eine Forderung der Billigkeit gegenüber der Landwirtschaft gewesen. Auf religiösem Gebiete ging er scharf mit dem „Evangelischen Bunde“ und der „Los von Rom-Bewegung“ ins Gericht, besprach die Papstwahl und den Kulturkampf in Frankreich, wobei die Sozialdemokraten die Maske: „Religion sei Privatsache“ abgelegt hätten, wies hin auf die herrliche Katholiken-Versammlung in Köln und stellte den sozialdemokratischen Parteitag in Dresden damit in Parallele, wo die Sozialdemokraten so recht zeigten, wie sie ihr Devisen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auffaßten. Ein Bebel, der im Reichstag pathetisch ausrufen könne: „Wir leugnen jede Autorität, im Himmel und auf Erden“, fordern diese für sich im höchsten Maße. Auch der Kongreß christlicher Arbeiter zu Frankfurt a. M. steche von dem sozialdemokratischen in seinen Zielen und Ausführungen zu seinen Gunsten ab. Nachdem Redner noch zum Beitritt in den Bolksverein aufgefordert und Kaplan Pfeffer den Rednern den Dank der Teilnehmer ausgesprochen, schloß die imposant verlaufene Versammlung mit dem Danklied: „Großer Gott.“ Es sei noch erwähnt, daß den Mitgliedern des Volksvereins im Volksbureau zu Dortmund unentgeltlich Auskunft in Lohnstreitigkeiten, Invalidenversicherung 2c. erteilt wird. Wahrscheinlich wird auch in allernächster Zeit in Castrop das Volksbureau wöchentlich einige Stunden um Rat befragt werden können.

* Am morgigen Feiertage findet im kath. Gesellenverein die Weihnachtsfeier statt, worauf an dieser Stelle besonders hingewiesen sei. Zur Aufführung kommt ein Weihnachtsstück aus dem Gesellenleben: „Im letzten Augenblick.“ Ein Geselle aus gutem Elternhause wird in sozialdemokratische Kreise hineingezogen, er macht da sehr schlechte Erfahrungen, verzweifelt an Allem und wird „im letzten Augenblick“ von seinem geistlichen Bruder für den Glauben und den Gesellenverein wiedergewonnen. Mit der Aufführung wird sofort um 6 Uhr begonnen. Danach ist die übliche Verlosung, welche diesmal besonders reiche Gewinne aufweist.

* Irrsinnig geworden ist der Bierverleger Gottfried Hoffmann von hier. Er ist vor zwei Jahren von einem Wagen gefallen und hat sich eine schwere Kopfverletzung zugezogen, auf deren Folgen sein jetziger Zustand lediglich zurückgeführt wird. Der Bedauernswerte ist dem katholischen Krankenhause hier überwiesen worden.

* Steckbrief. Der von dem Kgl. Amtsgericht Dortmund gegen den „Naturheilkundigen“ Arnold Walvaven (früheren Inhaber bezw. Leiter des Instituts „Sanitas“ in Dortmund) erlassene Steckbrief ist noch unerledigt und erneuert worden. Walvaven, ein geborener Holländer, hat, als ihm der deutsche Boden zu heiß wurde, sich in sein Heimatland, Holland, begeben und befindet sich gegenwärtig wenigstens angeblich, in dem nahe an der preußischen Grenze belegenen kleinen Oertchen Blerick bei Venlo. Wie man uns mitteilt, ist Walvaven mehrfach auf Schwerin gesehen worden. Der Polizei ist es indes noch nicht gelungen, des Drückebergers habhaft zu werden.

* Warensendungen unter Nachnahme braucht man nicht anzunehmen. Eine für die Geschäftswelt wichtige Entscheidung wurde jüngst getroffen. Die Frage, ob der Besteller einer Ware verpflichtet ist, diese unter Nachnahme anzunehmen, wurde unlängst von einer Münchener Zivilkammer in verneinendem Sinne entschieden. Ein Münchener Geschäftsmann hatte bei dem Reisenden einer norddeutschen Firma einen größeren Posten Waren (Delikatessen) bestellt. Zu seinem Erstaunen erhielt er diese Waren unter Nachnahme zugesandt, weshalb er die Annahme verweigerte. Die Firma bestand jedoch auf Annahme der Waren und erhob Klage. Diese wurde vom Amtsgericht kostenfällig abgewiesen, indem das Urteil u. a. ausführte, daß kein Besteller von Waren verpflichtet werden könne, diese anzunehmen, wenn sie unter Nachnahme zugesandt werden, weil jedem Empfänger das gesetzliche Recht, die Waren zu prüfen, zustehe. Die klägerische Firma legte Berufung beim k. Landgerichte ein. Die betreffende Zivilkammer schloß sich jedoch der erstrichterlichen Anschauung an und wies die Berufung kostenfällig zurück.

* Der freie Zutritt zu den Bahnsteigen kann im Bezirke der Preußischen Staatsbahn-Verwaltung für die Folge je einem Begleiter von Blinden und Gelähmten auf dem Gange zu und von einem Eisenbahnzuge gestattet werden.

* **Lütgendortmund.** Die Frau Gutsbesitzer Thiehener bot der hiesigen evang. Gemeinde ein Grundstück in Größe von 200 Ruten zum Bau einer evang. Kirche in Bövinghausen als ein Geschenk an. Die Kirchenvertretung verhielt sich in Anbetracht der Seelenzahl, die nur 870 beträgt, indes ablehnend wies das Geschenk ab.

* Im Olympia-Tunnel in **Dortmund** kamen einem Gerichtsbeamten 400 M. abhanden. — Der am 1. Weihnachtsabend in seiner Wohnung von der Treppe in den Flur gestürzte Maurer Rosenberg ist an der dabei erlittenen Gehirnentzündung gestorben.

* **Hörde.** Im Walde bei Niederhofen fand man die Leiche einer männlichen Person erhängt vor. Bei derselben befand sich eine Rentenquittung auf den Namen Josef Igel aus Hörde.

* **Herne.** Lebensgefährliche Verletzungen zog sich der Kaufmann Gretka zu. Er stürzte von der Treppe der Eisenbahn-Ueberführung und schlug mit dem Kopfe vor das eiserne Geländer. Man trug ihn als einen Toten in die Wohnung eines Arztes. Der Zustand des Verletzten ist höchst bedenklich.

* Einen gräßlichen Tod fand auf der Aktien-Brauerei in **Recklinghausen** der schon lange Jahre im Dienste derselben stehende unverheiratete Brauer Johann Göller. Er kam unglücklicher weise der Transmission zu nahe und wurde von derselben erfaßt und mit voller Wucht gegen die Decke geschleudert. Göller kam als Leiche wieder unten an.

* **Hillerheide.** Am Neujahrstage abends wurde bei einem Streit zwischen mehreren Arbeitern der Bergmann Pendelalef, welcher seinem Schwiegersohn zu Hilfe kommen wollte, durch Messerstiche in Hals und Brust derart verletzt, daß er nach wenigen Augenblicken verschied. Außerdem wurden bei der Schlägerei noch 2 Personen verletzt. Die Teilnehmer an der Schlägerei, 6 an der Zahl, wurden noch abends in Haft genommen.

* **Bruch.** Eine Arbeiterin fiel vor ungefähr 14 Tagen von der Treppe. Sie ist nun infolge der erlittenen Verletzungen gestorben.

* **Camen.** Ueberfallen wurde in der Neujahrsnacht der Polizeibeamte Haeßler von zwei Bergleuten. Der Beamte wurde mit seiner eigenen Waffe mißhandelt. Bei der Gegenwehr wurde ihm die rechte Hand fast vollständig durchschnitten.

* In der Neujahrsnacht sind auf dem evangelischen Friedhofe in **Hattingen** an 14 Stellen wertvolle Grabdenkmäler umgeworfen und teilweise zertrümmert worden. Am schwersten mitgenommen wurden die Denksteine auf den Gräbern verstorbener evangelischer Geistlicher und deren Frauen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* Seine Ehefrau erstochen hat in **Gelsenkirchen** nach kurzem Wortwechsel der Bergmann Johann Baczinski.

* **Gladbeck.** Um der Industrie Platz zu machen, verschwinden immer mehr Bauernhöfe. So werden in der Bauerschaft Brauk zwei neue Schächte von M. Stinnes angelegt. Es sollen 100 Häuser gebaut werden, um Arbeiterwohnungen zu schaffen. Die katholische und evangelische Kirchengemeinde erhält als einmalige Abfindungssumme je 20000 Mark. Die politische Gemeinde erhält für jedes zu bauende Haus 100 Mark; außerdem zwei Grundstücke von je zwei Morgen Größe für Schulzwecke, Arrestlokal, Spritzenhaus u. dgl.

* Das unsinnige Neujahranschießen hat in diesem Jahre in **Schwerte** wieder sein Opfer gefordert. Der Sohn des Heilgehilfen Brühmann nahm ein weites eisernes Rohr und einen dazu passenden Bolzen. Das Rohr füllte er mit dem Inhalte von 3 Schachteln Zündplättchen, nahm hierauf das Rohr in die Hand und stieß mit dem Bolzen gegen die Wand. Nunmehr entzündete sich die Zündmasse, das Rohr zersprang; dieses riß dem Jungen die Hand vom Mittel- bis zum kleinen Finger ab und verletzte den Zeigefinger derart, daß er amputiert werden muß. Dem Verkäufer der Sprengstoffe dürften deshalb Weiterungen entstehen, weil er den Bestimmungen zuwider Sprengstoffe an Personen unter 16 Jahren verabfolgte.

* **Essen.** In der Sitzung der Zechenbesitzer des Kohlensyndikats am 29. Dezember, in der sämtliche Zechen, welche mindestens 12000 Tonnen Kohlen fördern, mit Ausnahme von „Freie Vogel und Unverhofft“ vertreten waren, wurde beschlossen, daß die in § 12 Absatz 1 des Vertrages vom 15. September und 1. Oktober 1903 vereinbarte Bedingung durch die bisher erfolgten Beitrittserklärungen als erfüllt gelten solle, obwohl von dem fiskalischen Bergbau eine Beitrittserklärung nicht erzielt werden konnte. Dagegen wurden der Aufsichtsrat und der Vorstand des Syndikats ermächtigt, event. mit dem Fiskus die erforderlichen Vereinbarungen zu treffen. Daraufhin wurde der Vertrag von sämtlichen Beteiligten vollzogen, sodaß das Syndikat endgiltig zustande gekommen ist. Das Syndikat weist eine Gesamtbeteiligung von 77 840 640 Tonnen auf.

* Der Verein zur Förderung der Erbauung des Kanals von Herne nach dem Rhein wird am 10. Jan. eine Generalversammlung im Saale der Gesellschaft „Verein“ in Essen abhalten.

* **Essen.** Ein Arbeiter kaufte vor der Zieh. ein Los der Badischen Lotterie. Am letzten Tage des vergangenen Jahres erhielt er die Nachricht, daß auf sein Los mit dem 3. Hauptgewinn gezogen worden ist.

* Ein Soldat, der nach **Ohligs** wollte, hatte das Ziel verschlafen und sprang nun, als er wach geworden war, hinter Ohligs aus dem in voller Fahrt dahinsausenden Zuge. Er mußte sein Wagnis schwer büßen; die Sache wäre aber noch viel schlimmer abgelaufen, wenn nicht zwei Bahnbeamte den Vorfall bemerkt und den bewußtlos liegen gebliebenen Vaterlandsverteidiger beiseite gebracht hätten; denn eben war er von dem Gleise entfernt, als ein Personenzug darüber hinweg brauste. Die Verletzungen zeigen sich namentlich an den Beinen und im Gesicht.

* **Düsseldorf.** Der Konflikt zwischen den Aerzten und Krankenkassen ist endgültig beigelegt. Den Aerzten wird das Pauschalhonorar auf 4 Mark pro Mitglied erhöht. Der Vertrag trat am 1. Januar in Kraft.

* **In Düsseldorf** ertrank beim Schlittschuhlaufen der 19jährige Primaner Schwarz aus Oberkassel. Der zur Hilfe eilende Bruder konnte sich mit großer Mühe selbst vom Tode des Ertrinkens retten.

* **Köln.** Die Rheinschifffahrt ist wegen Eisganges völlig eingestellt worden, nur einige Trajektboote verkehren hier und da noch von einem Ufer zum andern.

Zum Theaterbrand in Chicago.

Eine furchtbare Brandkatastrophe hat die alte Brandstadt, wie Chicago trotz seiner Jugend genannt werden kann, heimgesucht. Die Amerikaner, denen nur das Riesige, große Zahlen imponieren, haben nun auch den furchtbarsten Rekord in den Theaterbränden, den Theaterbrand mit den größten Verlusten an Menschenleben. Chicago ist indessen nicht nur eine amerikanische, sondern auch eine der größten deutschen Städte. Eine halbe Million Deutscher wohnt in der Metropole des westlichen Amerika; jeder vierte Einwohner ist deutschen Ursprungs. Um so größer ist unsere Teilnahme, um so größer auch unsere Entrüstung, daß eine Katastrophe von dieser Furchtbarkeit sich überhaupt ereignen konnte.

Gewiß sind Theaterbrände leider keine Seltenheit. In den letzten hundert Jahren kamen wohl durchschnittlich 11—12 in jedem Jahre vor. Aber nach den furchtbaren Theaterbränden in Wien und Paris hat man in der alten Welt gelernt vorsichtig zu sein. Namentlich in Deutschland und ganz besonders in Berlin sind solche Vorsichtsmaßregeln angeordnet und wird mit solcher Rigorosität auf ihre Durchführung geachtet, daß man, ohne sich pharisäischer Ueberhebung schuldig zu machen, wohl sagen darf: „So etwas kann bei uns nicht vorkommen.“ Freilich dürfen wir auch in der Fürsorge nicht nachlassen, namentlich aber müssen die angeordneten Vorsichtsmaßregeln immer von neuem geprüft, muß die erforderliche Wachsamkeit stets geübt werden, darf man nicht aus Vertrauensseligkeit in der Wachsamkeit nachlassen. „Immer auf dem Posten sein,“ ist die erste Pflicht. Am besten freilich wäre auch, wenn das Publikum sich etwas auf das Benehmen bei plötzlich hereinbrechenden Katastrophen einübte, etwa wie Soldaten auf den Krieg. Denn bei allen solchen Brandkatastrophen ist nicht das Feuer das gefährlich Furchtbare, sondern die Panik, die Kopflosigkeit. Auch in dem Chicagoer Theaterbrande sind nur die wenigsten durch Feuer umgekommen, die meisten sind niedergetreten worden, erdrückt und erstickt.

Daß die Katastrophe in Chicago eine so furchtbare geworden ist, erklärt sich dadurch, daß der Brand auf der Bühne während einer Kinder-Theater-Vorstellung ausgebrochen ist, der vorzugsweise Frauen und Kinder beigewohnt hatten. Unter den 2000 Zuschauern befanden sich etwa 1900 Frauen und Kinder und etwa 100 Männer. Das Theater ist nur für 1700 Besucher eingerichtet; man hatte es also sträflich überfüllt, und natürlich vollzieht sich die Entleerung eines überfüllten Theaters selbst unter ganz normalen Verhältnissen sehr schwer, geschweige denn, wenn eine Panik ausgebrochen ist. Der Hergang der Katastrophe war etwa folgender: In dem erst Ende des letzten November eröffneten Iroquois-Theater, das als eines der schönsten der Welt und, da es nur aus Marmor, Granit und einem Stahlgerippe bestand, auch als absolut feuersicher galt, wurde Mittwoch eine Pantomime „Mr. Blaubart“ gegeben. Infolge wahrscheinlich von Kurzschluß entstand auf der Bühne Feuer, das sich rasend schnell verbreitete. Das Publikum, am meisten — und das war besonders verhängnisvoll — die Schauspieler und das Orchester wurden von wilder Panik ergriffen. Es folgten die Schreckensszenen die man von anderen Theaterbränden her kennt, und die zu schildern wir uns gern ersparen. Ueber 150 Personen wurden niedergetreten, erstickten oder verbrannten. Da die Kleider der Weiber gänzlich vernichtet und auch die Gesichter so zertreten und entstellt sind, daß von einem Erkennen nicht die Rede ist, ist es schwer die Leichen zu identifizieren. Etwa 150 Personen sind als Schwerverletzte in Hospitälern untergebracht, man fürchtet, daß kaum die Hälfte wird am Leben erhalten werden können.

Es heißt, daß die freiwilligen Feuerwehrleute, die auf der Bühne waren, beim Ausbruch des Brandes von einer Panik ergriffen worden sind, die weit schlimmer noch war als die des Publikums. Sie waren vor Schreck unfähig, die zur Erstickung der Flammen bereitstehenden Mittel anzuwenden. Die Schauspieler, die doch eigentlich die gefährdetsten waren, haben sich sämtlich retten können, was kein gutes Licht auf sie wirft, da sie jedenfalls verabsäumt haben, das für das Publikum zu tun, was sie hätten tun können und sollen. Das größte Unglück scheint gewesen zu sein, daß der Asbestvorhang zu leicht war und durch den Luftzug so bewegt wurde, daß die Flammen in den Zuschauerraum drangen. Man hatte darum geglaubt, der Vorhang hätte nicht funktioniert.

Das Scheußlichste von allem aber ist, daß sich bei diesem schrecklichen Unglück menschliche Hyänen fanden, die nichts anderes zu denken und zu tun hatten, als die Toten und mit dem Tode Ringenden zu — bestehlen.

Die Stadt Chicago ist förmlich betäubt von dem Schrecken des Unglücks im Iroquois-Theater. Man kann die Größe des Unglücks kaum begreifen, da das Theater für absolut feuersicher galt; es erwies sich jedoch als eine wahre Menschenfalle. Das Chicagoer Journal beziffert die Toten auf fast 1000. Von den Verwundeten starben noch viele. Auf den Totenlisten, die noch unvollständig sind, stehen viele deutsche Namen. Von zahlreichen Leichen werden wahrscheinlich nie Name und Herkunft festgestellt werden.

Der Bürgermeister von Chicago hat die Schließung aller Theater angeordnet, welche sich den neuen Verordnungen, betr. die Sicherheit von Feuersgefahr nicht gefügt haben. Viele Angestellte des Theaters sind unter der Beschuldigung verhaftet worden, im Gedränge den Tod vieler Personen veranlaßt zu haben. Am Freitag trauerte die ganze Stadt, die Geschäfte waren geschlossen. Die Blätter heben hervor, daß der katholische und protestantische Bischof von Chicago sich an den Rettungsarbeiten und der Verbindung der Verwundeten eifrigst beteiligten. Der katholische Bischof drang in das brennende Theater ein, bestieg die Gallerieen, tröstete die Verwundeten und sprach die Schwerverletzten los. Der Bischof mußte mit Gewalt von dem Feuerherd entfernt werden, als eine Mauer einzustürzen drohte.

William Mc. Mullen, welcher die Beleuchtungsapparate für den Mondscheintanz im zweiten Akte der Pantomime bediente, wurde, während das Feuer im Iroquoistheater ausbrach, verhaftet. Er wurde über die Entstehung des Feuers vernommen und gab an, als er vom weißen zum blauen Lichte umschaltete, sprühte ein Lichtbogen zwischen den elektrischen Kohlen, ein Funke erfaßte den Saum der Draperie des Vorhanges und eine 12 Zoll hohe Flamme schoß empor. Er versuchte die Flamme mit den Händen zu löschen, das Feuer breitete sich jedoch weiter aus. Man rief nun Hilfe, die Feuerwehr eilte mit Patentlöschgeräten herbei, deren Anwendung blieb aber ohne Erfolg.

World meldet: Gegen Davis und Powers, Besitzer des Iroquoistheaters, sowie gegen dessen Erbauer, Bauunternehmer Williams, seien Haftbefehle erlassen.

* * *

Eine Chronik der Theaterbrände.

Die Katastrophe in Amerika bringt eine Reihe ähnlicher Unglücksfälle in Erinnerung, von denen Theater in Europa heimgesucht wurden. Schreckliches Elend rief der Brand hervor, der am Abend des 8. Dezember 1881 das Wiener Ringtheater zerstörte, und dem nahezu 500 Menschen zum Opfer fielen. Das Feuer brach vor Beginn der Vorstellung auf der Bühne aus, und das Sonntagspublikum, das alle Ränge des Hauses überfüllt hatte, wurde durch das Aufflammen des Vorhanges und den Anblick des Feuermeeres der Bühne so sehr in Schrecken versetzt, daß nahezu alle Galeriebesucher und ein großer Teil des Parkettpublikums die Ausgänge durch Gedränge versperrt fanden und umkamen. — Am 8. März 1900 brannte während der Vorbereitung zu einer Nachmittagsvorstellung das Theatre Francais ab. Bei diesem Brande kam die junge reichbegabte Schauspielerin Jane Henriot ums Leben, die vor Angst alle Besinnung verlor und über eine brennende Treppe statt herunterzusteigen, hinauflief und im Qualm erstickte. — Ohne Menschenopfer verlief der Brand, der am 20. Januar 1902 das Stuttgarter Hoftheater zerstörte. Anderthalb Stunden nach Schluß der „Meistersinger“-Vorstellung brach der Brand, durch Kurzschluß verursacht, aus, und es war noch möglich, das meiste der Bühneneinrichtung und Wertgegenstände zu retten. — Eine fürchterliche Katastrophe bildete, wie an dieser Stelle noch erwähnt sei, in Paris der Brand des Wohltätigkeitsbazars in der Rue Guyon, dem binnen weniger Minuten mehr als 123 Menschen, größtenteils Damen der vornehmsten Pariser Gesellschaft, zum Opfer fielen. Unter den Toten befand sich auch die Herzogin von Alencon, die Schwester der verewigten Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Civilstand des Amtes Sodingen

vom 21. Dezember bis 2. Januar.

Geburten.

Ein Sohn: Bergm. W. Dorlöchter-Börnig. Bergm. J. Kozok-Börnig. Lokomotivführer P. Hentschel-Sodingen. Kokskarb. St. Wabinski-Holthausen. Schneidermstr. K. Böhmer-Börnig. Bergm. M. Kozmus-Holthausen. Bergm. Gottl. Szczesny-Sodingen. Bergm. W. Hüls-Holthausen.

Eine Tochter: Bergm. Aug. Meier-Börnig. Bergm. K. Selic (gut. Selitsch) Holthausen. Tagesarb. J. Schröder-Holthausen. Bergm. P. Cassel-Sodingen. Bergm. J. Makurat-Sodingen. Bergm. Aug. Bischoff-Holthausen. Steiger Fr. Presser-Sodingen. Bergschüler Th. Stuhldreier-Börnig.

Heiraten.

Bergm. Alb. Wrytkowiak mit Wwe. Franziska Bochynski geb. Lebioda, Holthausen.

Sterbefälle.

P. Papke-Holthausen, 2 J. Aloysia Mateja, Sodingen, 3. J. Bergm A. Kubiak, Holthausen, 33 J. W. Hetberg, Börnig, 11 J. Anna Bischoff, Holthausen, 10 M. Tagearb. St. Szczepaniak-Holthausen, 49 J. Bergiw. M. Salzmann-Holthausen, 60. J.

Neueste Nachrichten.

Wie dem „Daily Telegraph“ aus Tokio gemeldet wird, ließ Rußland nunmehr Japan eine Antwort auf die Note Japans zugehen. Der Korrespondent glaubt zu wissen, daß sie, wie es bisher der Fall war, einen nicht verbindlichen Charakter zeigt und nur einen Aufschub bezwecken wollte. Jedenfalls seien die Japaner entschlossen und hätten auch vor mehreren Tagen Maßnahmen getroffen, um gewisse japanische Interessen auf Korea sicher zu stellen. Man werde Rußland nicht gestatten, Häfen auf Korea zu besetzen, jedenfalls nicht diejenigen von Mokpho und Mosampho, wo Maßregeln ergriffen würden, um eine Inbesitznahme derselben zu verhindern. — Wegen der Gefahr eines Ausbruches von Unruhen soll das englische Kriegsschiff „Sirius“ nach Tschemulpo gesandt werden.

Wetterbericht.

Wetter am 6. Jan.: Teils heiteres, teils trüber, trockenes Frostwetter, nur im Nordosten stellenweise etwas Schnee.
Wetter am 7. Jan.: Wechselnd bewölktes, zeitweise heiteres Frostwetter.

Die Holzrechtler.

Sensations-Roman aus dem Fichtelgebirge von

G. Schätzler-Perasini.

28] (Nachdruck verboten.)

Oeffneten sich nicht noch einmal die bleichen Lippen Buchaus? Ja und ein Funke des Erbarmens belebte die schon halbgebrochenen Blicke.

„Mein — — Liebling — — mein süßes Kind — — der Schuß —“

Ein Zucken lief über Buchaus Körper. Er war tot.

„O nimm mich mit, nimm mich mit Dir, Papachen!“ wimmerte Lilli. „Was tue ich denn noch allein auf der Welt?“

Das Kind ließ seinen Kopf mit den gelösten Haaren auf die Brust des Vaters sinken, umklammerte mit beiden Armen die regungslose Gestalt.

Aber diese Lippen öffneten sich niemals mehr; der Tod hatte seinen Siegel darauf gedrückt.

Friedrich, der alte Diener mußte sich mit den Händen am Türgestelle halten, um nicht umzusinken.

Grenzenloses Entsetzen stand in dem Blick geschrieben, den er auf die herzzerreißende Gruppe von Vater und Kind warf.

Die Lampe schwankte leise an ihrer Kette, das Fenster war geschlossen. Neben dem Toten lag ein Revolver.

„Vater und Sohn!“ ächzte der alte Mann. „Sie konnten beide die Schmach und Schande nicht mehr ertragen und suchten freiwillig den Tod! Armes, armes Kind!“

13. Kapitel.

Festgenommen!

Unter den Fäusten seiner Angreifer wand sich Vinzenz Lechner.

„Was wollt Ihr von mir, was soll ich getan haben?“ schrie er.

„Den Förster erschossen!“ lautete die Antwort.

„Waldner?“ entfuhr es Lechner. „Er ist tot?“

„Seht nur, wie er sich noch darüber freut!“ hieß es. „Vorwärts, weiter mit ihm nach dem Schloß!“

Aber Vinzenz Lechner freute sich keineswegs über die Nachricht, welche er soeben erhalten hatte. Nur einen Moment war es jäh in seinen Blicken aufgeflammt, dann aber entsetzte er sich selbst bei dem Gedanken, daß Waldner erschossen worden war.

Der Förster war sein Feind, der Feind des ganzen Dorfes, das ohne diesen Menschen eine friedsame Gemeinde dargestellt hätte! Er war tot, erschossen! Deshalb flammte es einen Moment in seinen Augen auf. Fuchsberg war erlöst von seinem Peiniger!

Dann aber klangen die Worte der Leute ihm in's Ohr, welche ihn festhielten: er, Vinzenz Lechner, sollte den Förster erschossen haben!

Unsinn war es, aber wie wollte er dies beweisen? Hatte man ihn nicht festgenommen, kurz nach dem Schusse, den abgebrannten Stutzen in der Hand? Man wußte überall, daß er den Förster haßte, wie Alles im Schlosse, gerade der heutige Tag hatte es ja allen wieder gezeigt.

Und der Stutzen war Jakob Burger's Gewehr, mit dem der Arme selbst den Tod fand!

Der eine Lauf war noch geladen gewesen und nun brannten in Vinzenz Lechner's Erinnerung plötzlich wieder einige Worte, welche er selbst einstmals im Haß gesprochen hatte:

„Der Schuß im zweiten Rohr wär' gut für den Anton Waldner!“

Rasch wie ein Lauffeuer war diese Aeußerung damals im Dorf umhergegangen und wäre zu jener Zeit dem Waldner etwas zugestoßen, man hätte ohne jene weitern Grund Lechner dafür verantwortlich gemacht.

Aber nichts dergleichen geschah und so vergaß man darauf. Jetzt aber, nachdem das Schicksal eine solch schreckliche Fügung herbeiführte, mußten jene Worte auch wieder in aller Erinnerung kommen.

Vinzenz Lechner ließ den Kopf sinken. Er dachte gar nicht mehr im Augenblick daran, den Leuten zu sagen, daß nicht er, sondern ein anderer den Schuß abgab, daß er diesem andern das Gewehr entriß und derselbe nun entkam, während er selber festgehalten wurde.

„Unsinn ist's, was Ja sagt!“ lachte er nur wild auf.

Er wollte vielleicht noch einige Worte hinzusetzen, aber da man ihn eilig in's Schloß Fuchsberg zurückzerrte, so schwieg er in wildem Trotze und biß die Zähne fest übereinander.

Herr von Hartstein war mit seinem alten Diener und Thekla in den Schloßhof geeilt, wo mehrere Leute in wirrem Durcheinander umherrannten.

Der Schuß, das scharfe Klirren hatten die sämtlichen Gäste alarmiert.

„Was ist's mit dem Förster?“ rief Hartstein einem Bediensteten entgegen, als derselbe auf ihn zulief.

„Waldner liegt in seiner Stube, gnädiger Herr!“ lautete die Antwort des konfusen Mannes.

„Er ist tot?“

„Ich — weiß nicht,“ mußte der Befragte gestehen. „Aber das ist doch selbstverständlich!“

Herr von Hartstein fand dies nun durchaus nicht selbstverständlich, sondern wollte sich erst davon überzeugen.

„Wird der Verbrecher verfolgt?“ fragte er.

„Jawohl, gnädiger Herr,“ erwiederte der Mann.

„Gut; folgen Sie mir!“

Herr von Hartstein schritt eilig nach dem Seitenflügel des Schlosses, in dessen Parterre der Gutsförster seine Wohnung hatte.

Die Türen standen offen.

Rasch trat Hartstein in die Stube, welche erleuchtet worden war, nachdem der Luftdruck des Schusses vorher das Licht der Lampe ausgelöscht hatte.

Waldner lag am Boden, unterstützt von einigen Leuten. Ringsum waren die Glassplitter des zertrümmerten Fensters bemerkbar und der Zugwind blies durch die große Oeffnung.

„Wo ist der Förster getroffen?“ rief Herr von Hartstein, sich über den am Boden Liegenden beugend.

In diesem Augenblick öffnete Waldner die Augen.

Er hatte die Frage des neuen Herrn gehört und auch verstanden.

Ein grimmiges Lächeln umzog seinen Mund.

„Ich — denke, gnädiger Herr — daß es diesmal noch nichts war für die Fuchsberger,“ versetzte er. „Der Schuß traf die Schulter und in wenig Tagen werde ich hergestellt sein!“

„Gott sei Dank!“ sprach Hartstein unwillkürlich.

Schon hatte sich der Förster emporgerichtet und in seinem blassen, von einem dunklen Vollbart umrahmten Gesicht stand deutlich der eiserne Wille geschrieben, sich zu beherrschen.

An einer Stelle, unterhalb der linken Schulter, drang Blut durch den Rock.

„Lassen Sie sich verbinden, Förster,“ sagte Hartstein. „Ich werde den Wagen nach dem Doktor in Wiesau schicken.“

„Danke, gnädiger Herr,“ wehrte der Förster ab; aber in der Nacht ist das wirklich nicht mehr nötig. Ich habe Verbandstoff und Hausmittel genug, die manchmal besser wirken, als die Arznei vom Doktor!“

„Wie Sie wollen, Förster!“ sprach Hartstein. „Wehe dem, der solche Frechheit sich zu schulden kommen ließ! Er soll die ganze Strenge des Gesetzes fühlen. Das ist Mordversuch!“

„Jawohl, versuchter Mord!“ preßte Waldner durch die Zähne. „Man wollte mich auf die Seite schaffen.“

Herr von Hartstein trat dicht an ihn heran.

„Haben Sie eine Ahnung, Förster, von wem der Schurkenstreich ausging?“ fragte er hastig, während Waldner sich den Rock abziehen und die Wunde reinigen ließ.

„Ein Fuchsberger war es,“ antwortete der Förster düster. „Ich kenne sie alle, meine gute Freunde, aber unter allen ist wieder nur ein einziger, der den Mut hat, das Gewehr gegen mich zu richten.“

„Ah! Ihr habt also schon einen ganz bestimmten Mann im Verdacht?“ rief der Gutsherr. „Wer ist es?“

Einen Moment schwankte Waldner, dann erklärte er finster: „Ich nenne seinen Namen nicht!“

„Nicht?“ entfuhr es dem erstaunten Schloßherrn. „Weshalb nicht?“

„Weil — ich nicht kann und auch nicht will!“ versetzte Waldner. „Wird er ohne mein Zutun ergriffen, so kann mir's recht sein. Ich aber tue nichts, um seine Verhaftung herbeizuführen!“

Immer rätselhafter wurden die Worte des Försters.

„Haben Sie denn Gründe, zu schweigen?“ fragte auf's neue der Gutsherr.

„Vielleicht; aber fragen Sie nicht weiter, gnädigster Herr, ich könnte nicht antworten,“ sprach Waldner.

Herr von Hartstein trat zurück. Eine Falte des Unmuts lag auf seine Stirne.

„Dann kann ich nur wünschen, daß der Bube, welcher den Streich ausführte, auch ohne Ihr Zutun entdeckt wird,“ sagte er. „Andernfalls aber müßte ich doch darauf dringen, eventuell könnte Sie das Gericht zwingen —“

Dem verwundeten Förster schwebte eine Antwort auf den Lippen, welche dem Schloßherrn freilich nicht gefallen haben würde, er kam jedoch nicht mehr dazu, sich auszusprechen.

Herr von Hartstein hatte sich selbst unterbrochen, als im Hofraum ein Lärm entstand

„Wir haben ihn, den S herein.

Waldner zuckte zusamm

„Ist er es wirklich?“

Herr von Hartstein tro waren mehrere Schloßherrschaften dort ve Thekla von Hartstein und die Witwe Leh nsherrn.

Baron Thüngen fehlte; derselbe war blicken.

Vielleicht fiel dieser Umstand niemand n allgemeinen Verwirrung, welche herrschte, als

Unruhig suchend lief ihr Blick umher. D tat jedoch keine Frage nach dem Baron.

Einige Laternen brannten.

In ihrem Lichte sah der Schloßherr eine diensteter, in deren Mitte sich ein Mann befand von den Leuten.

Er hatte den Kopf tief hinuntergedrückt, so d nicht sogleich die Gesichtszüge desselben erkennen

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Haushaltsplan der Stadt Castrop für das Rechnungsjahr 1904 liegt vom 5. d. Mts. ab 8 Tage lang im städtischen Verwaltungs-Gebäude, Zimmer Nr. 8, zur Einsicht der Bürger offen.

Castrop, den 3. Januar 1903.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Bekanntmachung.

In der Nähe der evangelischen Kirche hierselbst ist am 24. Dez. 1903 **Geld gefunden** worden.

Eigentümer kann dasselbe gegen Erstattung der Insertionsgebühren pp. in Empfang nehmen.

Castrop, den 30. Dezbr. 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Wynen.

Bekanntmachung.

Am 12. Januar 1904, vormittags 10 Uhr, findet im hiesigen Verwaltungs-Gebäude der Verdingung der Fourage (Hafer, Heu, Stroh) für die im hiesigen Stadtbezirk stationierte u. etwa durchpassierende Gendarmerie für das Rechnungsjahr 1904 statt.

Unternehmer werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Lieferungs-Bedingungen im Termin bekannt gemacht werden.

Castrop, den 28. Dezbr. 1903.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Steckbriefserneuerung

Der gegen den Kaufmann (Naturheilkundigen) **Arnold Walraven,** geboren am 28. November 1869 in Utrecht und zuletzt in Essen, Wilhelmstraße 39, wohnhaft gewesen, unterm 10. Oktober 1903 zwecks Strafvollstreckung erlassene Steckbrief ist noch nicht erledigt und wird hierdurch erneuert.

(Aktenzeichen: 11 D 1581/01.

Dortmund, den 22. Dez. 1903.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dortmund-Ems-Kanal-Verwaltung.
Wasserbau-Inspektion Münster.

Für den Neubau von 5 Arbeiter-Wohnhäusern am Schiffshebewerk bei Henrichenburg soll die Lieferung der Bauhölzer und die Ausführung der Zimmerarbeiten öffentlich verdungen werden.

Die Lieferung umfaßt rund 86 cbm rottannenes Bauholz, 430 qm gehobelten Fußboden und 625 qm rauhen Fußboden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungstermin **am Freitag den 15. Jan. 1904, vormittags 10 Uhr,** an die Königliche Wasserbau-Inspektion, Münster i. W., Ludgeriplatz 3b, Zimmer Nr. 18, einzureichen.

Die Verdingungs-Unterlagen sind daselbst einzusehen oder gegen postfreie Einsendung von 2 Mk. in bar zu beziehen.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Münster i. W., den 28. Dez. 1903.

Der Königliche Wasserbau-Inspektor.

Gelbe und weiße Steckrüben und Runkelrüben
giebt ab
Schulte im Hofe,
Henrichenburg.

Eine schöne **Wohnung** von 3 Zimmern nebst Keller u. Stall zum 1. April an eine ruhige Familie zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung
von 2 und 3 Zimmern an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten.
Heinr. Bierhaus, Obercastrop, Schulstraße 32.

Wohnung
gesucht von 2—3 Zimmern zum 1. April in Schwerinhausen oder Castroperholz. Offert. unt. **426b** an die Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Ein schönes
Wohnzimmer
auf sofort oder später zu verm.
Castrop, Münsterstraße 100a.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern mit Garten und Stall, sowie **eine Wohnung** von 3 Zimmern zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Ein ordentliches evangel.
Dienstmädchen
von 16—18 Jahren gesucht.
Frau Heinrich Meyer, Bäckerei, Habinghorst.

Fordere hiermit **Emil Müritsch** auf, seine Sachen binnen 8 Tagen abzuholen, da ich dieselben sonst als mein Eigentum betrachte.

Diedrich Hüske.

Heirats-Gesuch.

Eine Witwe, evangel., im Alter von 28 Jahren, mit 2 Kindern, sucht die Bekanntschaft eines jungen Mannes im gleichen Alter.

Offerten unter **H** sind abzugeben in der Geschäftsst. d. Ztg.

Zum ersten Februar 1904 wird ein fleißiges, properes
Mädchen
gesucht von Frau Wilhelm Specht, Westfälischer Hof, Bochum. Anmelden Ottostraße 54.

Ein gutes, braves, kath. **Mädchen,** welches etw. Gartenarbeit versteht, bei 2 Personen nach auswärts auf sofort gesucht. Näh. bei Frau **Graf,** Zeche Graf Schwerin.

Zum 1. April suche ein properes
Zweitmädchen
Wwe. Cohen.

Zeitungs-Boten
für sofort gesucht.
Meldungen nimmt die Geschäftsst. d. Ztg. entgegen.

Kikiriki
muß den Partei'n Zentrum, Freisinn, Demokraten, Dem Liberalismus nützlich sein, Wenn sie an schmutz'ge Wäsch' geraten.
Kikiriki, vollkommenstes Waschmittel 1 Packet für 15 Pfg. überall käuflich.
Westdeutsche Seifen-Industrie
G. m. b. H., **Neuß** a. Rhein.
Generalvertreter:
Siegm. Mansbacher,
Dortmund, Johannesstraße 28.
Telephon Nr. 1215.

Fritz Busch,
Castrop, Münsterstr. 13.
Telephon 51.
Empfehle:
Reine Naturweine,
Firma
Rothwein, Ungarweine,
besonders für Kranke, **Cognac, Hamburger Liqueure, Münsterer Branntwein**
Cigarren und Cigaretten
in allen Preislagen.

Frische grüne Häringe,
jede Woche 2 Mal frisch ankommend,
empfiehlt
G. Bies,
Castrop, am Schlachthaus.

Kaufen jederzeit
Weizen u. Roggen
zu höchsten Tagespreisen.
A. & W. Niewöller,
Walzenmühle am Hafen in Dortmund.

Wer Bank- und Kassenvertretungen
sucht, schreibe mit 20 Pfg. Retourmarke an „Vertretung" postl. Bochum.

Am 1. Februar ist ein
Ladenlokal
mit 7 Zimmer zu vermieten.
Peter Mönnich.

Die gegen die Eheleute **Heinrich Voßkuhl jun.** in Obercastrop ausgestoßene Beleidigung nehme ich als unwahr zurück.
Gust. Unverfehrt.

Herzlichen Dank
für die mir zugesandten Neujahrs-Gratulatio stkarten.
Gustav Unverfehrt.

Bekanntmachung.

Anmeldung zur Stammrolle.

Alle Militärpflichtigen aus den Jahrgängen 1883, 1882, 1881 u. s. w., welche sich im diesseitigen Amtsbezirk aufhalten und über welche eine endgültige Entscheidung in betreff ihrer Militärverhältnisse noch nicht getroffen ist, werden hierdurch unter Hinweis auf die Bestimmungen im § 25 Nr. 9 und 11 der Wehrordnung aufgefordert, sich mit ihrem **Loosungsschein sofort** zur Militärstammrolle auf dem Amtsbureau zu melden.

Der § 25 Nr. 9 und 11 der Wehr-Ordnung lautet:

Nr. 9. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einen anderen Aushebungsbezirk oder Musterungsbezirk verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden. (§ 47, 8).

Nr. 11. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Ist diese Versäumnis durch Umstände herbeigeführt, deren Beseitigung nicht in dem Willen des Militärpflichtigen lag, so tritt keine Strafe ein. (§ 26, 8).

Dortmund, den 15. Dezember 1903.

Der Landrat.
J. V.
gez. **Dr. Lorenz.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlicher Kenntnis gebracht. Anmeldung zur Militär-Stammrolle hat **sofort** im hiesigen Verwaltungs-Gebäude Zimmer Nr. 3 zu erfolgen.

Castrop, den 28. Dezember 1903.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 1/2 9 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager in Folge Lungenentzündung, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, mein lieber Mann und unser guter Vater, Grossvater, Schwager und Onkel,

der Fuhr-Unternehmer
Aug. Grewe

im Alter von 67 Jahren.

Freunden und Bekannten diese Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Bochold, Albaxen und **Ratingen,**
den 1. Januar 1904.

Danksagung.

Für die überaus große Beteiligung an der Beerdigung meines innigstgeliebten Gatten, unseres guten Vaters, sagen wir allen, besonders dem Krieger-Verein, unsern

tiefgefühltesten Dank.

Frau Wwe. Thies
nebst Kinder.

Holz-Verkauf.

Freitag den 8. Januar 1904 werden beim Gute Löringhof bei Datteln für's Meistgebot verkauft:

Vormittags 10 Uhr auf Schürmannshof,

a. Eichen zu Pfählen, Brandholz u. Spitzen,
b. Kiefern-Bohnenstangen.

Nachmittags 3 Uhr am Neuenhof.

a. Eichen und Buchen zu Pfählen, Brandholz und Spitzen,
b. Kiefern-Bohnenstangen,
c. Fichten-Scheiten.
d. Altes Bauholz (Ueberreste einer Scheune).

Wessels, Oberrentmeister,
Recklinghausen.

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. in Geschmack und Aroma **Zigaretten**
b. H. Schmitz, Rauxel.

Königl. Preuß. Lotterie-Einnahme.

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Lose-Verkauf zur 1. Klasse 210. Lotterie am Samstag den 9. Januar cr., abends 6 Uhr, geschlossen wird. Ziehung findet am 11. und 12. Januar statt. Habe noch einige 1/2 und 1/4 Lose zu Mk. 20 resp. 4 Mk. abzugeben.

Herm. Kraus, Herne,
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Telephon Herne Nr. 90

Ein properes Mädchen
zu Mitte Januar gesucht.
Frau Betriebsführer **Bellermann,**
Zeche Victor, Rauxel.

Unsere verehrl. Inserenten ersuchen wir dringend, größere Inserate bis **spätestens 4 Uhr,** kleinere bis **abends 8 Uhr** vor dem Tage der Ausgabe der Zeitung einsenden zu wollen. Eine Garantie für die Aufnahme später eingehender Inserate für die betr. Nummer kann nicht gewährleistet werden.

50 Hohe Provision pro Mark Wochenlohn. Tüchtigen Agent sucht per sofort
M. Potter, Barmen.
Brüderstraße.
Schilder-Fabrik.

Castroper Bürger-Verein.

Donnerstag den 7. Januar cr.,
abends 8 1/2 Uhr:



Herren-Sitzung
behufs Einleitung der
diesjährigen Karnevals-Feier
im Lokale des Herrn Fritz Auweiler.

Der Vorstand.

Geschäftsbücher

in allen Liniaturen, wie alle
Bureau-Bedarfsartikel
H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,
Castrop ✖ ✖ Rauxel ✖ ✖ Sodingen.

Kein Marktgeschäft! **Kein Marktgeschäft!**

Grosser Preisabschlag!

Bis auf weiteres:

Nur feinste Ware.

Fetten Speck	à Pfd	**55 Pfg.**
Durchw. Speck	„ „	**60 Pfg.**
Frischen Schinken	„ „	**60 Pfg.**
Kottelets	„ „	**65 Pfg.**
Geräuchert. Speck	„ „	**75 Pfg.**
bei Abnahme von 5 Pfd.	„ „	**70 Pfg.**
Rindfleisch	„ „	**65 Pfg.**

Wilhelm Bols,
Wurstfabrik mit Motorbetrieb.
Größtes Geschäft am Platze.
Nur Widumerstr. 17. **Nur Widumerstr. 17.**
Kein Marktgeschäft! **Kein Marktgeschäft!**

Kath. Gesellen-Verein Castrop.

Mittwoch den 6. Jan. (Heil. 3 Könige):
Gemeinsch. hl. Kommunion.
Abends punkt 6 Uhr:
Weihnachts-Feier,
bestehend in **Weihnachtslieder für 4stimmigen gemischten Chor, Theater-Aufführung u. Verlosung.**

Der Vorstand.

Heinrich Schmitz

vorm. Ph. Culbart,
Rauxel. **Sodingen.**

Empfehle:
Photographie-, Postkarten-, Poesie- und Liebig-Albums, Schreib-, Dokumenten-, Akten- und Musik-Mappen.
Eine besonders reiche Auswahl in
Brieftaschen, Zigarren-Etuis und Portemornaies bis zu den hochfeinsten, Kochrezept-Bücher, Geschäftsbücher in allen Preislagen, Kopierbücher, Biblorhaptes u. Briefordner neuesten Systems.
Gesang- und Gebetbücher in Grob- und Feindruck kathol. wie evangel., auch mit polnischem Text.
Sämtliche Schulhefte und -Bücher, sowie Tafeln, Griffel, Tornister etc.
Grosse Auswahl in Statuen, Weihkessel, Kerzenleuchter, Ampel-Lämpchen, Hänge- und Stehkreuze, Goldkreuze mit Glasglocken, Rosenkränze, Sterbekreuze, Heiligen-Bilder mit hochfeinen Einrahmungen.
Schreibzeuge in Holz, Nickel u. Bronze, Tintengläser etc
Bilderbücher, Erzählungsbücher, Malkasten, Odeurs, Seifen, Nippsachen und Vasen
in reichhaltiger Auswahl vorhanden.
Empfehle ferner: Kabinett- und Visit-Rahmen in Bronce, Nickel, sowie echter Vergoldung.
Zigarren u. Zigaretten in allen Preislagen.
Sämtliche **Bücher u. Werke** werden schnellstens besorgt.

Schweine-Versicherungs-Verein Castrop.

Sonntag den 10. Jan. cr., nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beschlußfassung zwecks Aenderung des Statuts.

Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Ad. Kalsbach,
Castrop,
Widumerstraße 27b,
empfiehlt:
Garantiert reines
Schmalz,
per Pfd. 47 Pfg.
Ia. geräucherten
Speck,
per Pfd. 61 Pfg.

C. Ritter.
prakt. Zahnarzt,
Castrop. Dortmunderstraße 4.
Sprechstunden:
an Wochentagen vorm. 9—11, nachm. 3—5 Uhr.
An Sonn- u. Feiertagen: Nur in dringenden Fällen Vorm. 9—10 Uhr.

Kgl. Lotterie-Einnehmer Lauffs, Bochum, Fernsprecher 660, Humboldstraße 6, gegenüb. Viktoriahotel, hat noch Viertel-Lose a 10 Mk. und Zehntel Lose a 4 Mk. incl. Porto abzugeben, evtl. auch per Nachnahme.

Petroleum-Glühlicht.

Keine Lampenänderung, kein Strumpf! 10fache Licht-Verstärkung, 50 Proz. Oelersparnis. Stück Mk. 1,80 franko Nachn. Prospekt gratis.
Petro eum-Glühlicht-Industrie Kronach.

Ernst Hess
Klingenthal, Sachsen
Harmonikafabrik
(gegr. 1872),



liefert seine dauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne wegen ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis ausgezeichneten
— **Konzert-Zug-Harmonikas** —
mit offener Mechanik (Klaviatur) 3teil. (11 Falt., Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, ff. poliertem Gehäuse und kräftigen Doppelbläsern.
10 Taft., 2chör., 2 Reg., 50 St. M. 5
10 „ 3 „ 3 „ 70 „ „ 7
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9
19 „ 2mal 2chörig 108 Stimm. 10.50
Schule zur Selbsterlernung, sowie Kiste und Verpackung umsonst. Porto extra. Glocken pro Stück Mk. —.60 mehr. Reich illustrierte Preis-Kataloge über Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von Mk. 2.— bis Mk. 80—), Zithern, Violinen, Musikwerke u. s. w. verschicke umsonst und portofrei.

Wer **I.** und **II.**
Hypotheken sowie Darlehen
auf Wechsel, Möbel etc. sucht, schreibe mit 20 Pfg. Retourmarke an „Darlehen" postlagernd Bochum.

Nähmaschinen Aussteuerartikel, spottb. b. **H. Paull,** Dortmund Steinstr. 2.

Gold. Trauring
gefunden. Abzuholen Castrop, Widumerstraße 14.

Bein- u. Krampfadergeschwüre.
Wochenschäden,
off. Beine
Hals-fluß,
Flechten sowie sämtl. **Hautkrankheiten**
behandelt gewissenhaft ohne Berufsstörung
J. Obermann,
Hagen i. W.,



Dienstags von 4—6 Uhr in **Dortmund,** Gnadenort 14 anwesend, gegenüber dem Hauptbahnhof.